

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile ober deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 52.

Sonnabend, den 3. März 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Gefahren der Wasserpolitik.

1.— Das Agitatorenthum der Wasserpolitik, welches gegenwärtig wieder mit Bienenfleiß auf die Reichstagsaufsicht hingewirkt, findet alle Tage neue Gründe, die die Nothwendigkeit des 2 Milliardenopfers und der Marinestatssteigerung auf 5 Milliarden bis 1916 darthun sollen. Im Augenblick verweisen sie auf Asien; die Entwicklung der Dinge in jenen fernen Erdtheilen mache eine Stärkung der deutschen Seemacht zur Nothwendigkeit. Klar zeigt sich aus solchen Hinweisen, daß es bei der Flottenvermehrung nicht ankommt auf den vielbeschriebenen Schutz des Handels, sondern vielmehr auf eine Welt-Eroberungspolitik, die Deutschland in die schlimmsten Wirrnisse bringen kann. Jeder Sehende hat freilich längst ebenso gut wie die Phantasten der Weltpolitik erkannt, daß Asien wichtigen und folgenschweren Entscheidungen immer näher rückt; das russische und das englische Interesse reißt sich hart aneinander, und wenn England erst in Südafrika wieder freie Hände hat, wenn ferner ein völliger Sieg über die kämpfenden Buren sein Selbstgefühl schwellen läßt, kann uns vielleicht die nächste Zukunft schon den fast unvermeidlichen Zusammenstoß zwischen den beiden Mächten bringen, die um die Vorherrschaft in der alten Welt kämpfen. Um so mehr sollte sich Deutschland in Acht nehmen, daß es nicht durch Einlenken in die Bahnen der Eroberungspolitik, im fernen Asien zwischen die streitenden Mächte geräth und von ihnen zerrieben wird.

Doch unsere Weltpolitiker beschweren sich nicht mit Sorgen. Die „Pachtung“ an der Küste China's ist ihnen nur ein bescheidener Anfang und sie möchten neuerdings vermittelst einer Riesenslotte die Auftheilung China's betreiben. Asien ist ihnen das Wunderland der Zukunft, aus dem für den deutschen Kapitalismus das Gold hervorquellen soll, wenn eine tolle privatkapitalistische Produktionswirtschaft hier in Europa den Ruin herbeigeführt hat. Deshalb: Milliarden geopfert für schwimmende Festungen! Neue Zehntausende von Marinesoldaten aus den Söhnen des Volkes herausgenommen! Deutschland hat in Asien Fuß gefaßt, es muß nun vorwärts schreiten!

Unsere Weltpolitiker sollten sich schwer hüten, Deutschland leichtfertig in asiatische Abenteuer hineinzutreiben. In Asien und zumal in China glimmt ein tiefer Haß gegen den Europäer, der durch kleine Ursachen zum lodern Brande entfacht werden kann. Ganz offen schreiben heute fortschrittliche chinesische Zeitungen bereits, daß nur noch ein Krieg gegen die Europäer und zwar in erster Linie gegen die Deutschen, China vor dem allmählichen Untergange retten könne, und wer aufmerksam die Palastrevolution in Peking verfolgt hat, wird bemerkt haben, daß gerade die deutsche „Pachtungs“-Politik den Europäerhaß des Chinesen gestärkt hat. Längst ist von wissenschaftlich gebildeten Männern die Frage aufgeworfen worden: Sind wir sicher, daß asiatische Völker europäischen Boden nie mehr betreten werden? Ist die Kultur der germanischen Völker vor der Vernichtung durch die Asiaten geschützt? Und wird die Kriegstechnik Europas im Staube sein, sich vor der rohen physischen Kraft ungeheurer Menschenmassen zu behaupten? China, das geduldige Riesenreich mit seinen 400 Millionen Einwohnern ist heute das Ziel der Wasserpolitik, die nur vom Landverwerb träumen. Aber sie denken nicht an die Rehrseite dieser Erwerbungen. Die viele Jahrhunderte alte Abgeschlossenheit, hinter welcher die Chinesen bisher schlummerten, wird heute von den Europäern von allen Seiten angeholet und, sobald sie gefallen, kann die entfesselte Kraft der Asiaten uns zum größten Unheil ausschlagen.

Bereits einmal ist eine abendländische Kultur in Trümmer gelegt worden durch die Asiaten. Das war die Völkerwanderung. Um 375 unserer Zeitrechnung warfen sich die Hunnen im südlichen Rußland auf die Gothen, vertrieben sie und zwangen sie mit anderen germanischen Völkern zu den langen und blutigen Kämpfen gegen das römische Reich, die die alte Pracht und Kultur Italiens für alle Zeit vernichteten. Der Einbruch eines asiatischen Volkes hatte also zur Folge, daß eines der mächtigsten Reiche, welches die Geschichte kennt, zertrümmert wurde. Im 9. Jahrhundert hatte Europa wieder unter den Kriegszügen eines aus

Asien eingewanderten Volkes zu leiden, der Magyaren, die ihre Raubzüge wiederholt bis gegen den Rhein ausdehnten. Im 13. Jahrhundert fand dann der zwar kurze aber schreckliche Einfall der Mongolen in Europa statt, der das heutige Deutschland zu einer ungeheuren Wüstenei gemacht haben würde, wenn es nicht gelungen wäre, sie zum Stehen zu bringen. Ihr Ende erreichte die asiatische Invasion erst mit dem Einbruch der Türken, deren Reich heute noch in Europa hineinreicht. Zwar geht es seinem unausbleiblichen Untergange entgegen und nur der Neid um das Erbe unter den europäischen Großmächten hält äußerlich ihn auf; indessen ist dieses Reich noch heute ein Denkstein der furchtbaren, physischen Kraft ungeheurer Menschenmassen, die von Asien aus gegen die europäische Kultur zusammenströmen!

Wir führen dies an, um zu zeigen, daß unsere phantastischen Wasserpolitiker sich hüten sollten für die asiatischen Völker die Nothwendigkeit zu schaffen, sich im 20. Jahrhundert wiederum durch einen großen Zug gegen die europäische Kultur Lust zu machen. Das gehört durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, wenn man das gewaltsame Eindringen der europäischen Großmächte in China beobachtet, und die Geschichte hat bewiesen, daß die höher entwickelte Kriegskunst der europäischen Völker gegen den Ansturm ungeheurer Massen asiatischer Millionen noch durchaus keinen völlig sicheren Wall bietet.

Noch mehr im Bereich der Möglichkeit aber liegt der, durch die „Erschließung Asiens“ seitens unserer Wasserpolitiker, mögliche Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise Europa's in Folge der sich entwickelnden chinesischen Konkurrenz. Dieses von den Wasserpolitikern unfreiwillig erstrebte Ziel kann uns Sozialisten nur mit großer Befriedigung erfüllen. Daß sich in Japan längst eine in der Konkurrenz gefährliche Industrie erhoben hat, daß Japan seit dem chinesischen Kriege große Anstrengungen macht, seinen Kulturzustand zu heben, ist allgemein bekannt. Aber auch in China zeigen sich schon die Umrisse einer möglichen zukünftigen Produktion, mit der die europäische Industrie, in der billigen Erzeugung der Waaren, kaum wird konkurriren können.

China erhält dazu die Mittel geliefert durch seinen größtentheils noch unerschlossenen Bodenreichtum, der seiner Industrie die Rohprodukte billig liefern wird und ferner durch die erdrückende Menge menschlicher Arbeitskräfte, die im Innern des Landes spottbillig zu haben sind. Die enorm billig produzierende asiatische Industrie kann in ganz kurzer Zeit die europäische von allen ihren Absatzmärkten verdrängen. Und der Anfang ist schon gemacht. Vor kurzem hat eine sächsische Fabrik von Hamburg aus die vollständige maschinelle Einrichtung für die erste, großartig projektierte Tuchfabrik nach China geliefert. In Verbindung hiermit ging kürzlich eine auffällige Meldung durch die Blätter. Die chinesische Regierung will in diesem Frühjahr eine Handelskommission nach Deutschland senden, welche hier die Konjunkturen für den chinesischen Handel studiren soll. Bei günstigen Ergebnissen beabsichtigt die chinesische Regierung, in den wichtigsten Handelsplätzen, wie Hamburg, Berlin u., auf Staatskosten chinesische Firmen und Waarenlager zu errichten. Die Gefahren der asiatischen Industrie sind also schon viel näher, als man gemeinhin annimmt.

Daß man asiatische Waaren auf die Dauer durch Schutzzölle fernhalten könne, werden die Schutzzollfanatiker wohl selbst nicht glauben, es sei denn, daß die Höhe der Zölle Einfuhrverboten gleich käme. Die Invasion Europa's mit asiatischen Industrieprodukten kann also leicht in absehbarer Zeit den Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise in Europa zur Folge haben.

Wie alle Fanatiker, so sind auch unsere Schwärmer für die Wasserpolitik blind. Sie wollen eine starke Flotte, um Wassererobungsgeleüste in Asien, angeblich im Interesse des deutschen Handels, zu verfolgen. Und sie werden faktisch damit nur Zweierlei erreichen können: Entweder das Schlimme, die Kulturkatastrophe, eine elementare Bewegung der asiatischen Massen, die, eine neuzeitliche Völkerwanderung, Europa überschwemmen und eine mehr als tausendjährige Kultur völlig vernichten kann oder aber die Erweckung Asiens für den Kapitalismus und den Sturz der kapitalistischen Produktionsweise in Europa durch den asiatischen Kapitalismus.

Das Letztere würden wir beinahe triumphirend begrüßen, wenn wir nicht wüßten, daß die deutsche und im Weiteren die europäische Arbeiterklasse zunächst die Kosten des Zusammenbruches zu tragen haben würde. Wir glauben auch, daß die wirtschaftliche Kraft der europäischen Arbeiterklasse groß genug ist, um selbst mit dem heimischen Kapitalismus fertig zu werden.

Es ist aber ein heiteres Schauspiel, zu sehen, wie auch in den Tagen der Schwärmerie für die Wasserpolitik, das kapitalistische Bürgerthum immer und aller Wege sein eigener Todtengraber ist.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 1. März 1900.
In einer einzigen Sitzung erledigte heute der Reichstag den Etat des auswärtigen Amtes. Am Bundesratstische saß mit etwas abgepanntem Gesichtsausdruck Graf Bernhard Bülow, der auswärtigen Angelegenheiten des deutschen Reiches findiger Leiter; hinter ihm, in respektvoller Entfernung, befand sich ein stattlicher Schwarm geheimräthlicher Trabanten seines Ressorts. — Erster Redner war Genoss Dr. Grahnauer. In einer einstündigen, vortrefflich disponirten, gedankenreichen Rede wies er auf jenes komödienthafte Gaukelspiel hin, das im würdevollen Stile einer Haupt- und Staatsaktion und unter dem Namen einer Friedens-Konferenz im Haag, dem alten Diplomatenest, agiert wurde. Mit Recht hob Gradnauer den Umstand als ebenso merkwürdig wie bezeichnend hervor, daß unter den deutschen Delegirten sich zwei Männer befanden, die als Verehrer der sittlichen Nothwendigkeit des Völkermordes und als Verächter der Idee des Weltfriedens bekannt waren, die Professoren v. Stengel und Born. Was bei einer Konferenz herauskommt, deren Theilnehmer von solchen Gefinnungen erfüllt sind, hat sich ja gezeigt: das Ergebnis jener mit gewaltigen Tamtamschlägen und ohrenbetäubendem Geräusch angekündigten Veranstaltung ist gleich Null gewesen. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ist die Idee des Völkerfriedens eine holde Utopie; nur auf dem Boden einer besseren Wirtschaftsordnung kann der schöne Traum Wirklichkeit gewinnen, schloß Dr. Gradnauer unter dem lebhaften Bravo unserer Partei seine Rede, der auch die übrigen Parteien des Hauses große Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Verbindlich wie immer und nichtsagend wie gewöhnlich war die Erwiderung des Grafen Bülow; als wohl-erzogener Lebemann von feinen Sitten dankte er unserem Genossen, daß er ihm Gelegenheit gegeben habe, sich über die Haager Konferenz zu verbreiten. Aber was er zum Besten gab, war wirklich nicht viel; das Wichtigste war das offene Zugeständniß, daß auf seine spezielle Anweisung die deutschen Delegirten jedem Versuche, das internationale Schiedsgerichtsverfahren obligatorisch zu machen, entschieden entgegengetreten sind.

Herr v. Tausch ist todt, nicht physisch, aber politisch und moralisch, indessen

„Todt ist zwar der alte Junker,

Doch sein Samen lebt noch heut“

— die antifeminitische Presse seht die Wählarbeit gegen das auswärtige Amt munter fort, obchon Graf Bülow an Baron Marschalls Stelle getreten ist. Im Sinne ihrer Parteipresse schimpften die Herren Liebermann von Sonnenberg und Dr. Böckel weiblich auf England, das auswärtige Amt, das Wolffsche Telegraphen-Bureau, die „Kölnische“ und „Frankfurter Zeitung“ u. s. w.; der Erstgenannte machte sich nebenbei das Privatvergnügen, dem Reichstage zu erzählen, daß er im Auswärtigen Amte als der schwarze Bagemann gefürchtet werde. Ganz so schlimm wird's ja nun wohl nicht sein; wenigstens würdigte v. Bülow die beiden Antifeminiten keiner Antwort; er schien es aber gar nicht ungern zu sehen, daß Böckel den Liebermann gründlich zerzaufte: die Antwort des Leutnants a. D. war recht schwach, woran die freigebig eingewebten Plätschen und Märchen nichts zu ändern vermochten. Genosse Kunert brachte einen recht interessanten Geheimeraß des jüdischen preussischen Ministers des Innern, zur Zeit als er noch in Düsseldorf seines Amtes waltete, zur Sprache: besagter Geheimeraß verbietet zur höheren Ehre der Agrarier den Verwaltungsbehörden, den amerikanischen Konjunkturalen in Sachen der Fleischzufuhr u. s. w. zu

ertheilen. Das Gehalt des Ministers wurde bewilligt — selbst Liebermann gönnt seinem Vorgesetzten sein Honorar. Ohne erhebliche Debatte wurde der Rest des Etats erledigt. Morgen steht der Marine-Stat zur Beratung.

157. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Bülow.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Etats für das Auswärtige Amt. (Berichterstatter Prinz v. Arenberg.)

Die Beratung beginnt mit den „Fortdauernden Ausgaben“, Titel Staatssekretär.

Dr. Gradnauer (SD.): Ich möchte mir gestatten, eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, in der die Reichsregierung eine eigenartige Rolle gespielt hat, die Stellungnahme der Regierung zur internationalen Haager Friedenskonferenz. Als der Herr Staatssekretär im vorigen Jahre in seiner Rede für die Flottenvorlage die internationalen Beziehungen der Staatenwelt schilderte, hat er ein düsteres Bild entworfen von der Vermehrung der Kriegsschiffe und gemeint, dadurch werde die Kunst des Diplomaten in höherem Grade in Anspruch genommen. Die Haager Konferenz, die die Arbeit der Diplomaten wesentlich erleichtern sollte, hat er gänzlich erwähnt. Darüber muß man sich sehr wundern, denn die Konferenz ist ein Novum in der Geschichte. Diesmal waren nicht nur aus Europa, sondern auch aus Amerika und Asien Delegirte der Mächte zusammengekommen. Sollte der Staatssekretär deshalb nur auf die Angelegenheit zu sprechen gekommen sein, weil er die Konferenz für völlig bedeutungslos hält? Ich will mich beschränken, das den eigentlichen Zielen der Konferenz durchaus abträgliche Verhalten unserer Regierung ein wenig zu beleuchten. Es gab Leute, die blickten mit großer Erwartung auf die Konferenz, andere hatten großen Zweifel, noch andere, und dazu gehört meine Partei, glaubten, die Konferenz habe einen starken Stich in's Komödiantenhafte. Leider verhandelte die Konferenz hinter verschlossenen Thüren. Das ist am so auffälliger, als es sich nicht um aktuelle Fragen der Politik, sondern um allgemeine Fragen des Völkerrechts handelte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit der ganzen Entwicklung des Zeitungswezens ist das Interesse der Bevölkerung gewachsen, von den auswärtigen Angelegenheiten der Staaten Kenntniß zu erlangen. Aber man hat nicht einmal die Ergebnisse der Konferenz der Öffentlichkeit mitgetheilt. Allerdings sind ja die Ergebnisse der Konferenz derart, daß sich das Auswärtige Amt vielleicht geschämt hat, sie der Öffentlichkeit mitzutheilen. Es handelt sich einmal um die sogenannte Humanisierung des Kriegswesens, die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg. Der Hauptpunkt bildete die Frage der Abrüstung, ob nicht durch internationale Vereinbarungen die Kriege vermindert und schließlich ganz beseitigt werden könnten. Nun ist eine Konvention zustande gekommen, von der alles seitens des deutschen Reichs schon in Anwendung gekommen ist. Andererseits soll Oberst Schwarzkoppen mehr als einmal nützliche Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt haben. Da wäre es interessant zu erfahren, was für Gesichtspunkte dies gewesen sind. Man spricht viel von der Humanisierung des Krieges. Dabei hat die Entwicklung der Technik die Bewehrungen im Kriege viel härter gemacht als bisher. Wenn die Frage des Schiedsgerichtswesens gut zur Sprache gebracht wäre, dann hätte thatsächlich im Sinne des Manifestes des Zaren gewirkt werden können. Ein Fortschritt ist erzielt, indem ein geordnetes Verfahren eingeführt ist. Es ist eine Liste aufgestellt von Schiedsgerichten, die sofort in Funktion treten können. Aber nach einer Klausel soll das Schiedsgerichtsverfahren nur eintreten können, wenn es der betreffende Staat mit seiner Ehre und seinen Interessen für vereinbar hält; also nur eine scheinbare Verbesserung. Ich erinnere daran, wie sich die Sache entwickelt hat. Im Januar v. J. hat der russische Minister das Programm des Kongresses aufgestellt, in dem der Gedanke der Abrüstung eine Hauptrolle spielte. Die russische Regierung war der Meinung, daß man schon jetzt an einer Ideenaustrausch herangehen könne, um den stets zunehmenden Rüstungen ein Ziel zu setzen; auch sollte eine vorläufige Untersuchung angestellt werden über die Wege, auf denen sich eine Verminderung der Streitkräfte erreichen läßt. Ein Vergleich der Abfertigung des Zaren mit dem Ergebnis der Konferenz ergibt, daß die Konferenz vollkommen Mißlingen hat. Unsere Partei hat freilich immer gemeint, daß die heutigen Regierungen das Werk des Friedens nicht fördern können. Und wie hat sich andere Regierung der Konferenz gegenüber verhalten! Man hat Männer entsandt, die in keiner Weise die Friedensgedanken fördern konnten. Ende August v. J. schrieb die „Nordd. Allg.", das deutsche Reich werde sich bewähren, das hochherzige Programm des Zaren vollständig durchzuführen. Nachher hat man noch nicht einmal geeignete Delegirte nach der Haager Konferenz geschickt; ich nenne nur den Namen v. Stengel. Prof. v. Stengel hat das Befähigungsgeweihe für die Förderung des Friedenswerkes mit einer Schrift erlangt, die sich aufs schärfste gegen die Haager Konferenz ausspricht. (Hört! hört! links.) Da meint er bei einer Vervollständigung des russischen Vorschlags über den ewigen Frieden, kann bei ihm doch gar nicht ernst gemeint. Die Mitglieder der Friedensgesellschaft nennt er phantastische Personen, ein Wunder, daß er sich über den russischen Kaiser nicht ähnlich ausspricht. (Sehr richtig! links.) Schließlich spricht er sich über das Zarenmanifest sehr deutlich aus: „Man weiß nicht, ob es mehr Wahnsinn oder Verbrechen ist, wenn bei solcher Lage der Dinge dem deutschen Volk der ewige Frieden gepredigt wird.“ (Hört! hört! links.) Auf Grund einer derartigen Schrift ist Prof. v. Stengel zum Delegirten der Haager Konferenz gewählt worden, ein Mann, der von vornherein die feste Absicht hatte, die Friedenspläne zu durchkreuzen. Da ist es kein Wunder, wenn die Konferenz Gegenstand des Spottes geworden ist. Die Regierung theilt also die Theaterbühne in zwei Abtheilungen. Auf der einen Seite macht sie Komplimente gegenüber dem Zarenmanifest, auf der anderen hören wir über das Evangelium der ewigen Einigkeit. Das innerlich eines Staates möglich ist, soll in den Beziehungen der Völker unmöglich sein. Wenn man aber an das Ideal des dauernden Völkerfriedens nicht glaubt, spreche man es wenigstens aus, damit Wahrheit herrscht. Jedenfalls treibe man nicht eine Politik, wie ich sie eben gekennzeichnet habe. Es ist jedenfalls charakteristisch, daß sich im Jahre der Friedenskonferenz die Kriegsausgaben der Völker mehr als sonst gekürzt haben. Freilich durch die heutigen Regierungen können die Verhältnisse nicht gebessert werden. Ich muß daher nicht hoffen, daß unsere Regierung je dem Friedensgedanken förderlich wird. Wohl aber hoffe ich, daß sie künftig mit offenen Karten spielen wird. Dann werden die Völker wenigstens wissen, daß es bei den heutigen Regierungen auch wie vor bleiben wird bei dem System der Rüstungen und Verwässerungen. (Leb. Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Graf Bülow: Ich bin dem Herrn Redner dankbar, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, die Stellung der deutschen Reichsregierung in der Frage der Haager Friedenskonferenz darzulegen. Wir haben unsere Rüstungen zu Lande und zu Wasser nur zu dem Zweck vervollständigt, um uns gegen feindliche Angriffe zu schützen. Wir haben dem Vorschlag des Kaisers von Rußland keinen Augenblick irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wir haben uns an den Verhandlungen eifrig und mit bestem Erfolg betheiligt. Die Konventionen und Deklarationen der Konferenz sind von unserer Seite nur deshalb nicht sofort unterzeichnet worden, weil sie zunächst einer eingehenden Prüfung durch die beauftragten Zentralbehörden im Reich und im preussischen Staatsministerium unterzogen werden mußten. Sobald die Ratifikation fertiggestellt haben wird, werden sie veröffentlicht werden. Wir hatten unsere Stellungnahme zugiebt, wenn und solange alle übrigen Großmächte dabei wären, ja, gleich hätten wir zur

Voraussetzung gemacht, daß eine Minorität auf der Konferenz nicht verpflichtet sein könnte, sich dem Votum der Majorität zu unterwerfen. Die deutschen Delegirten waren angewiesen, an allen Verhandlungen theilzunehmen. Wir waren bereit, alle Vorschläge zu fördern, welche wirklich geeignet erschienen, dem Frieden und der Humanität zu dienen. Auf dem Gebiet der Abrüstung der Rüstungen konnten wir im Bewußtsein der Verantwortung für das deutsche Volk keine Konzessionen machen, die die Wehrhaftigkeit der Nation beeinträchtigt hätten. Dieser Standpunkt hat allgemeine Zustimmung gefunden. Dagegen haben sich die deutschen Delegirten den Vorschlägen der ersten Kommission rückhaltlos angeschlossen und haben sich auch an den Beratungen über die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg in hervorragender Weise betheiligt. Wir haben auch einen Antrag auf Veröffentlichung der Protokolle eingebracht, er ist aber von den anderen Mächten nicht angenommen worden. — Einer obligatorischen Arbitrage haben wir nicht zustimmen können aus der Ueberzeugung heraus, daß ein unabhängiger Staat für sich Selbstzweck ist. Mit Rücksicht auf die salut publica des deutschen Volkes können wir uns einem Schiedsgericht nicht infragen unterwerfen, die unsere staatliche Existenz berühren. Dagegen haben wir den Vorschlag auf Errichtung eines permanenten internationalen Schiedsgerichts unter der Bedingung der Beilegung jeder obligatorischen Arbitrage und der Bedingung der Erhöhung der Zahl der Schiedsrichter angenommen. Unsere Gesamthaltung kann ich dahin zusammenfassen, daß wir, joweit an uns lag, für die großen Ziele der Konferenz eingetreten sind unter voller Wahrung der Interessen des deutschen Volkes. Unsere Beziehungen zu den übrigen Mächten sind durch die Konferenz nicht nur nicht geschädigt, sondern geklärt worden. An der Wahl unserer Delegirten ist von keiner fremden Regierung Kritik geübt worden. Der Umstand, daß der eine der Delegirten in einer inneren deutschen Frage sich scharf auf die Seite seiner Regierung gestellt hatte, konnte ihm in den Augen der übrigen Regierungen durchaus nicht schaden. Uebrigens hat sich der betreffende Delegirte durch sein taktvolles Auftreten die allgemeinen Sympathien erworben. Die deutsche Stimme ist stets nach der von mir eingeholten Instruktion abgegeben worden.

Liebermann v. Sonnenberg (N.) fragt an, wie weit die Verhandlungen gediehen seien über die Entschädigungen der auf Samoa geschädigten Deutschen und ob die Entschädigung, zu der sich England wegen der Beschlagnahme deutscher Schiffe verpflichtet hatte, bereits erfolgt sei. — In dem Prozeß Wolff contra Kirch ist es zur Sprache gebracht worden, daß wichtige politische Nachrichten, die auf die Seite von Einfluß sein könnten, dem Haupte Reichsredner zur Kenntniss vorgelegt werden müssen, ehe sie Wolffs Bureau veröffentlicht. — Ich habe neulich unserer englandfeindlichen Stimmung Ausdruck gegeben. Herr Bebel hat das als lächerlich bezeichnet. Ich habe aber das ganze deutsche Volk mit Ausnahme der Freunde des Herrn Bebel hinter mir. (Lachen links.)

Unterstaatssekretär Frhr. v. Rittschosen. In der Samoafrage hat der schwedische König das Schiedsrichteram übernommen. Seinem Schiedspruch werden wir uns unterwerfen. England sind von uns aus die Entschädigungsansprüche noch nicht zugegangen. Mit dem Bureau Wolff hat das Auswärtige Amt die besten Erfahrungen gemacht. Die Vermuthungen des Vorredners sind ganz unbegründet.

Dr. Voedel (N.) Der Friedenskongreß war nichts als eine Komödie, sonst wäre der Krieg in Südafrika nicht möglich gewesen. Wie war es möglich, daß Cecil Rhodes, die Seele des Krieges, vom deutschen Auswärtigen Amt empfangen wurde? Cecil Rhodes will Afrika englisch machen vom Kap bis Kairo. Ich frage die Regierung, ob Beziehungen zwischen ihr und Cecil Rhodes bestehen und welcher Art sie sind.

Bebel (S.): Herr Liebermann v. Sonnenberg hat davon gesprochen, daß ich als wüthender Löwe gegen Rußland heze, aber bei näherem Zusehen befände sich unter der Löwenhaut kein Löwe. Wenn ich ihm auf dies Gebiet der Vergleich folgen wollte, würde ich ihn nicht mit einem Löwen, sondern lieber mit einem zahlosen Bullenbeißer vergleichen. (Große Heiterkeit.) An seiner Englandfreuderei finde ich, und wohl ein großer Theil des deutschen Volkes mit mir, keinen Gefallen. Nun noch einige Worte über die Friedenskonferenz. Der Herr Staatssekretär meinte, den deutschen Delegirten sei von den Vertretern aller Nationen die größte Rücksicht zu theil geworden. Das glaube ich schon, an der Konferenz haben eben nur wohlherzige Leute theilgenommen. Es ist doch merkwürdig, daß unter allen deutschen Staatsrechtsgelahrten gerade die Herren Stengel und Born entsetzt sind, die sich gegen den Grundgedanken des Manifestes erklärt hatten. Aufgabe der deutschen Regierung wäre es gewesen, den guten Willen zu zeigen, den Gedanken des Manifestes zur That werden zu lassen. Ich gebe zu, daß die Frage der Abrüstung eine sehr schwierige ist, aber sie ist doch nicht unmöglich. Wir hätten doch einmal den ernsthaften Versuch machen müssen, ob mit den Rüstungen eingespart werden kann. Die Verhandlungen waren nur eine Spielerei und das Papier nicht mehr, auf das sie geschrieben worden sind. Dabei halte ich die Einrichtung internationaler Schiedsgerichte für durchaus möglich. Ein Staat, der einem Schiedsgericht entgegen einen Krieg provoziert, würde sich von vornherein ins Unrecht setzen. Herr Abg. Voedel hat ganz Recht, wenn er die Haager Konferenz eine Komödie nennt, er hätte nur zusetzen müssen, daß die deutsche Regierung dabei eine Hauptrolle spielte. Auch ich meine, daß man den Parteikrieg vermeiden können, wenn man ernstlich gewollt hätte. Andererseits müßte aber nach dem Verlauf der Konferenz jede Vermittelung von vornherein als aussichtslos erscheinen. Aus der ganzen Konferenz ist nur eine Art Humanisierung des Krieges herausgekommen, und die hätte auch ohne so großen Apparat erreicht werden können. (Bravo! bei den Soz.)

Liebermann v. Sonnenberg (Nativ.): Herr Bebel hat mit einem zahlosen Bullenbeißer verglichen. Ich acceptire diesen Vergleich mit einem so treuen tapferen Thiere. (Gr. Heiterk.) Ein zahloser Bullenbeißer wird immer noch mit einem Bogen fertig, der sich fortwährend manstert. (Große Heiterkeit.) Die Stimmung des deutschen Volkes gegenüber England ist so, wie ich sie geschildert habe. Dagegen kann Herr Bebel nichts machen, zumal er wirklich schon etwas passet oder zu deutsch eine vorübergehende Erregung ist. (Gr. Heiterkeit.)

Kirch (B.) fragt an, ob der Vertrag, den Preußen mit Oesterreich im vergangenen Jahre abgeschlossen habe, dem Reichstag nicht vorgelegt werde.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Rittschosen erwidert, daß der Vertrag seitens Oesterreichs noch nicht genehmigt sei.

Rueter (SD.): Von deutscher und amerikanischer Seite sind häufig Versicherungen freundschaftlicher Beziehungen ausgetauscht worden. Dieser freundschaftlichen Politik steht die konservativ-agrarische Partei energisch entgegen, und sie wird unterstützt von den Beamten, die hier als Vertreter der Regierung stehen. Ich habe hier einen Scheinverlaß des früheren Regierungspräsidenten, des Herrn v. Rheinbaben, nach dem der amerikanische Konsul keinerlei feindselige Angaben über Zwischenhandlungen gegen das Nahrungsmittelexport, insbesondere über die Herstellung gesundheitsgefährlicher Genussmittel und dergleichen gemacht werden sollen. Die Angelegenheit wird ausdrücklich als streng vertraulich bezeichnet, die nachgeordneten Behörden sollen auf die streng vertrauliche Behandlung besonders anzuweisen gemacht werden. Aus der Meinung, die Angelegenheit streng vertraulich zu behandeln, spricht wohl das schärfste Gewissen. Wie stimmt diese Art Politik überein mit der Konvention des Grafen Bülow, unsere auswärtige Politik sei aufrichtig? Wenn Nordamerika uns gegenüber so handelt, wir würden gewiß nicht ruhig zusehen. Zwei Kaiserthümer, die aufeinander angewiesen sind, sollte man doch durch solche Handlungen nicht in Gegensatz bringen. Ich halte es für sonderbar, daß deutsche Offiziere zwar bei der englischen Flotte attached sind, nicht aber bei den Russen. Ein schwedischer Handel mit der Krupp-Fabrik ist nur verhängt worden durch das kleine

sozialdemokratische Blatt in Essen, das rechtzeitig Alarm schlug. Und scheint es nicht als moralische Unterstützung eines übermächtigen Gegners, daß seiner Zeit die Englandfahrt unternommen wurde? Zum Schluß spreche ich die Hoffnung aus, daß unser auswärtiges Amt ehrlich und wüthend sein möge im Gegensatz zu aller Weltmacht und Theaterromantik. Wohin diese führt, sehen wir am Flottengesetz. Diese Politik treibt zum Konflikt nach innen und außen. Der Reichstag möge in diesem Konflikt sich auf Seiten des Volkes, speziell des arbeitenden Volkes, stellen. (Bravo! bei den Soz.)

Der Titel „Staatssekretär“ wird bewilligt. Beim Kapitel „Gesandtschaften und Konsulate“, Titel „Konstantinopel“ warnt

Hasse (N.) davor, akzu große Hoffnungen auf die Bagdabahn zu setzen. Es liege die Gefahr vor, daß aus dieser deutschen Bahn eine französische werde.

Der Titel wird bewilligt. Beim Titel „Entsendung landwirthschaftlicher Sachverständiger in's Ausland“ wärnt

Dr. Wasche (N.) Einrichtung einer Centralstelle für Landwirthschaft im Reichsamt des Innern, der die Berichte dieser Sachverständigen zugehen sollen.

Frhr. v. Wangenheim (N.) wünscht Vermehrung dieser Sachverständigen.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Rittschosen will befreit sein, diesem Wunsch Rechnung zu tragen.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso ohne weitere Debatte der Rest des Ordinarius, das Extraordinarium und die Einnahmen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Marine-Stat, zweite Lesung).

Schluß 5/4 Uhr.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Zentrumspreffe schlägt von Neuem die schärfsten Töne gegen die Flottenvorlage an. So schreibt die „Köln. Volksztg.“: Die Verstimmung des Zentrums erstreckt sich nicht allein auf den Gemeindevorstand, sondern auf die ganze „Encanaillé-Behandlung“, die es seit Jahren von der Regierung erfahren habe. Das Zentrum habe zahlreiche wichtige Vorlagen unter Dach bringen helfen, die ohne seine Mithilfe gescheitert wären. Es lege deshalb entschieden Verwahrung dagegen ein, daß es zum Danke dafür schlecht behandelt werde. Bei solcher Behandlung sei das Zentrum nicht in der Stimmung, gewaltige Flottenforderungen zu bewilligen. Es werde auf der Lösung der Deckungsfrage verharren, ehe es überhaupt der Flottenvorlage nähertrete. — Dieser Born ist echt, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Er wird sich aber wohl verflüchtigen, wenn die Regierung den Lieberleuten eine bessere Behandlung — verspricht, und daran wird man es nicht fehlen lassen.

Ueber die Stellung der Regierungen zu den in der Reichstagskommission beschlossenen Abänderungen des Fleischschaugesetzes orakelt Herr Schweinburg. Indem er die weitgehenden Abweichungen von der Vorlage, welche die Kommission beantragt, zwar als „ohne Zweifel sehr unerwünscht“ bezeichnet, kommt er gleichwohl mit Rücksicht auf die große Mehrheit, die für die Aenderungen eingetreten ist, sowie auf die politische Gesamtlage, die Flottenvorlage u., zu dem Schluß, daß „eine Verständigung in der laufenden Tagung nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich“ sei. Aus der offiziellen Sprache ins Deutsche übersetzt, soll das heißen, daß die Agrarier ihr Fleischschaugeß kriegen werden, wenn sie die „gräßliche“ Flotte bewilligen. Ein Kuhhandel.

Die Wahl in Calbe-Mehrsleben. Nach den neuesten Meldungen — die amtliche Mittheilung vom Wahlergebnis liegt noch nicht vor — erhielt unser Kandidat Ab. Schmidt noch fast 200 Stimmen mehr als gestern berichtet worden war, nämlich nicht 1784, sondern 17960 Stimmen. Ferner sind 265 Stimmen für ungültig erklärt worden, auf denen der Name Blake durchgestrichen und der Name Schmidt durch Stempel aufgedrückt war. Diese Stimmzettel sind natürlich gültig und müssen unserer Partei zugerechnet werden. Unsere Genossen im dortigen Wahlkreis werden bereits am Sonntag ein Flugblatt an die Bevölkerung verbreiten, in dem geschildert wird, mit welchen niedrigen Mitteln die Gegner gearbeitet haben. Die sofortige Aufnahme der agitatorischen Arbeit zeigt, daß unsere Genossen in Calbe-Mehrsleben frischen Muthes ihre politische Aufgabe verfolgen.

Der deutsche Seemanns-Verband macht in einer Petition an den Reichstag die Wünsche der Seeleute zur Unfallversicherung geltend. Die Petition stellt 31 begründete Anträge. Als wichtigste davon haben wir hervor denselben Grundsätzen berechnet werde, wie der der gewerblichen Arbeiter, da nach dem bisherigen Modus die verunglückten Seeleute nach viel zu niedrigen Sätzen entschädigt werden. Dann fordert die Petition Unterstellung der Seeleute unter das Krankenterversicherungs-Gesetz. Verschiedene Anträge decken sich theils vollständig, theils unter Berücksichtigung der fachlichen Besonderheiten inhaltlich mit den Anträgen des Berliner Arbeitervertreter-Vereins. Sehr eingehend beschäftigt sich die Petition mit der Unfallversicherung, zu deren Regelung sie unter Anlehnung an die 1894 in Leipzig erschienene Schrift des Kapitanleutnants a. D. Wislicenus ein ganz neues Verfahren vorschlägt. Sie verlangt die Einrichtung einer Reichsbehörde für das Seewesen, die schon den Bau der Schiffe unter dem Gesichtspunkte der Unfallversicherung überwachen soll und ebenso auch die Beladung der Schiffe sowie deren Ausrüstung bei der Ausfahrt. Auch ein Bemannungsgesetz wird gefordert. Zu wünschen wäre es, daß der Reichstag die Wünsche der Seeleute berücksichtige, doch fürchten wir, daß ihm die Wünsche der Seelapitalisten wichtiger scheinen werden.

Kleine politische Nachrichten. Bei der Reichstags-
erwahl im 2. Wahlgange (Dersfalz- und Amberg) wurde
der bisherige Abgeordnete Berno (Zentrum) wiedergewählt. Ein
Gegenkandidat war überhaupt nicht aufgestellt. — Die Wahl-
prüfungskommission des Reichstages beanstandete
die Wahl des Abg. Volk-Saarbrücken (N.). — Der Bundes-
rath stimmte Donnerstag dem Ausschussbericht über den Entwurf
der kaiserlichen Verordnung wegen weiterer Intraffsetzung des Ge-
setzes betr. Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897
zu. — Im Reichstag hat der „Bode“ Dertel den Antrag gestellt,
die Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe
entgegen dem Beschlusse der Petitionskommission dem Reichstages
als Material zu überweisen. Höchste Kultur! — Den miquel-offi-
ziellen „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge ist die organische Neu-
ordnung der Militär-Versorgungsgesetz-
gebung in Angriff genommen. — Ein Einfuhrver-
bot für Rindvieh aus den von der Lungenseuche be-
troffenen Sperrgebieten Magdeburg, Zwickau und Bernburg
ist von der österreichischen Regierung erlassen worden. —
Für die irische Stimmung in der Burenfrage bezeichnend ist
es, daß für die Wahl zum englischen Unterhause in Mayo (Irland)
als einer der Kandidaten der Nationalisten Wobridge, der gegenwärtig
Kommandeur der auf Seiten der Buren kämpfenden
irischen Brigade ist, aufgestellt war. Bei der am Mittwoch
statgehabten Wahl unterlag er jedoch mit 427 Stimmen gegen den
Nationalisten O'Donnell, der 2410 Stimmen erhielt. — Die
Drangsalirung der Finnen durch Rußland geht weiter.
Der Generalgouverneur hat ein Reglement erlassen, wonach den
Polizisten in Finnland verboten wird, militärisch zu grüßen, wenn
bei feierlichen Gelegenheiten das finnische Volkstied gespielt oder
gesungen wird. Des Weiteren hat der Generalgouverneur Befehl
gegeben, daß die Helsingforsker Droschkenfahrer spätestens am
21. März d. Js. anstatt ihrer westeuropäischen Trachten russisches
Nationalkostüm anzulegen haben. So wird Finnland systematisch
russifiziert.

Oesterreich-Ungarn.

**Der Bergarbeiterstreik im österreichischen Ab-
geordnetenhaus.** Bei der am Mittwoch erfolgten
Berathung über die Dringlichkeitsanträge betreffend die
Bergarbeiterausstände erklärte sich Demel
gegen die Einführung der Achtstundenschicht;
die Lohnverhältnisse der Arbeiter seien nicht so
schlimm, wie sie von den Sozialdemokraten geschildert
würden. Bei Einführung einer achtstündigen Arbeitszeit
sei es unmöglich, mit den oberösterreichischen Werken zu kon-
kurriren; wenn die oberösterreichischen Werke
achtstündige Schicht einführen, wären
die österreichisch-schlesischen Werke be-
reit, das gleiche zu thun. Der Redner weist
auf die Gefahr hin, welche der Industrie durch Ver-
theuerung der Kohle drohe. — Ein netter Sozialpolitiker,
der Herr Demel! Schließlich verwies das Haus sämtliche
die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau be-
treffenden Dringlichkeitsanträge an den sozialpolitischen
Ausschuß. Der Ausschuß hat bis zum 12. März Bericht
zu erstatten, die Sitzungen dieses Ausschusses sollen öffent-
lich sein.

Transvaal.

Vom Kriegeschauplatz. Schlag auf Schlag folgen sich
jezt die sensationellen Ereignisse auf dem Kriegeschauplatz. Nach-
dem Dienstag Cronje mit seiner kleinen Streitmacht gefangen
genommen worden, ist nunmehr auch der Entschluß von Ladysmith
gelungen, d. h. die Buren, die ihre Streitkräfte andermwärts
nötig gebrauchen, haben die Belagerung aufgehoben, und Buller,
der schon wiederholt vergebliche Versuche gemacht hatte, die Stadt
zu entsetzen, konnte nun kampfslos einziehen. General
Dunlop ist Mittwoch Abend in Ladysmith eingezogen,
während sich das Gros der Burenarmee bereits auf dem
Wege nach Ladysmith befindet. Die letzte Depesche von Buller,
datirt Melthorpe, 1. März, 5 Uhr Nachmittags, hat folgenden
Wortlaut:

„Ich komme eben von Ladysmith zurück. Von einer kleinen
Nachhut nördlich des Surprize-Hill abgesehen, haben sich die Be-
lagerer sämtlich in höchster Eile zurückgezogen und das Land
südlich der Stadt ist völlig frei von ihnen. Die Garnison wird
einige Pflüge benötigen, ehe sie wieder selbständig ist.“

Ladysmith wurde seit dem 2. November v. Js von den Buren
besetzt. 4 Monate lang ist also White eingeschlossen gewesen.
Selbstverständlich ist die Freude in London jetzt sehr groß. Zwei
so erfreuliche Botschaften für die Engländer, wie der Entschluß von
Ladysmith und die Kapitulation Cronjes, haben die Engländer noch
nie vom südafrikanischen Kriegeschauplatz erhalten. Uebrigens sind
die letzten Gesandten vor der Entlassung Ladysmiths noch außerordent-
lich gewesen. Besonders Sonnabend Nacht wurde, wie Reuters
Bureau aus dem Burenlager meldet, eine scharfbare Schlacht
geschlagen. Die Engländer verlusteten vier Mal die Position
bei Krügerdorp zu säumen, sie wurden jedes Mal mit schweren
Verlusten zurückgeschlagen. Augenzeugen behaupten,
die englischen Verluste seien enorm. Die Engländer, die
auf lebendig Jards aus den Positionen der Buren
beschossen wurden, seien geradezu niedergemäht
worden; sie hätten 30 Kanonen dießseits des Tugela aufgeführt
gehabt, jedoch in solcher Nähe, daß sie nicht mit Erfolg gebraucht
werden konnten. Die Buren hatten 9 Tode und 14 Verwundete.
Von den englischen Regimentern haben besonders die Grenadier-
regimenter und die Regimenter Dublin, Dorset sowie Connaught
gelitten.

Vom westlichen Kriegeschauplatz bei Paardeberg
liegen zuverlässige Nachrichten bisher nicht vor, doch deuten alle
Nachrichten darauf hin, daß beide Parteien ihre Streitkräfte zu-
sammenschließen, um demnächst eine entscheidende Schlacht zu liefern.
Nach Londoner Blättern soll sogar die englische Kavallerie bereits
Bloemfontein erreicht haben; eine Bestätigung seitens des aus-
wärtigen Amtes liegt jedoch noch nicht vor.

Die Freistaatler räumten Colesberg, das darauf
von den Engländern besetzt wurde. Alle südlichen Haupt-Kom-
mandos der Buren konzentrierten sich nordwärts zum Schanze von
Bloemfontein.

General Cronje wurde nach einer Meldung der „Central
News“ aus Kapstadt, an Bord des englischen Schlachtschiffes
„Doris“ untergebracht. Dasselbe Blatt erzählt noch aus Paarde-
berg vom Dienstag, daß der Kathakismus der englischen Truppen
unbeschreiblich war, als Cronje kapitulierte. Als er in's britische
Lager trat, sah er niedergeschlagen, doch gefast an. Ganzig
Minuten zuvor, hatte er mit Lord Roberts auf offenem Felde ge-
kämpft. Darauf sammelten die Engländer die Waffen der Buren
im feindlichen Lager. Die Gefangenen sollen erklärt haben, daß sie
zuletzt große Entbehrungen ausgestanden hätten.

Nach vor Rasering wollen die Engländer Erfolge gehabt
haben. Sie wollen am Sonnabend und Sonntag einen heftigen
Angriff der Buren auf die Stadt in allen Punkten zurückgeschlagen
haben.

Die Verluste der Engländer an Toden, Verwundeten
und Gefangenen betragen, wie die Londoner „Association Press“
berichtet, in den letzten 13 Tagen 2319 Mann; die Gesamt-
verluste der Engländer bis zum 1. März belaufen sich auf 12 855
Mann.

Wilhelm II. hat, so behaupten Londoner Blätter, an die
Königin von England und den Prinzen von Wales ein Telegramm
geschickt, in dem er zum Siege des Generals Roberts gratulirte.
Die Blätter fügen jedoch hinzu, daß sie eine amtliche Bestätigung
der Nachricht nicht erhalten haben.

Eine Sympathie-Kundgebung haben 30 Mitglieder des
amerikanischen Kongresses an Cronje geschickt. Sie tele-
graphirten ihm: „Die unterzeichneten Mitglieder des Represen-
tantenhauses der Union wünschen beglückwünschen Sie und Ihre Sol-
daten zu dem Heroismus und Muth, den Sie bei dem tapferen
Kampfe für Menschenrechte an den Tag legten.“

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 2. März.

Alle Knöpfe sind gerissen an der Hofe der Geduld.
Die „Chefredakteure“ Zabel und v. Trübschler
von den „L. u. z.“, die täglich die Sozialdemokratie
und deren Vertreter mit den dickdrähtigsten Beleidigungen
regaliren, scheinen sich durch irgend eine Replik unserer-
seits in ihrer Ehre gekränkt zu fühlen. Sie fordern näm-
lich unsern verantwortlichen Lokalredakteur wegen Belei-
digung vor den Südnrichter. Schon einmal hat in
Lübeck ein Chefredakteur einen Anlauf zu einer Klage
gegen uns genommen, es wurde leider nichts daraus.
Warten wir ab, was diesmal herausbrät.

Der Vorschlag der Verwaltungsbehörde für
städtische Gemeindeanstalten für 1900/1 weist bei einer
Einnahme von 1 797 769,51 Mk. eine Ausgabe von
1 743 458,28 Mk. auf, sodaß für unvorhergesehene Fälle
54 311,23 Mk. verfügbar bleiben. Gleichzeitig wird je-
doch darauf hingewiesen, daß der schon früher in Aus-
sicht genommene Zuschuß aus der Kasse der Gemeinde-
anstalten an die Stadtkasse in Höhe von 200 000 Mark
sich nicht länger hinausschieben läßt, wenn nicht das
Gleichgewicht in der Stadtkasse gestört werden soll. Es
soll diese Summe durch eine Erhöhung der Grund- und
Gebäudesteuerquote beschafft werden. Diefelbe soll in der
Weise erfolgen, daß in der Stadt und dem inneren Wege-
bezirk 75 Pf. pro 10 Mk. Nutzungswert und im
inneren Wegebezirk zur Tilgung der Sielbauanteile 5 Pf.
pro 10 Mk. Nutzungswert, im äußeren vorstädtischen
Wegebezirk 45 Pf. von 10 Mk. Nutzungswert und in
den Theilen der Vorstädte, welche selbstständige Wege-
bezirke bilden oder benachbarten Wegemeinden ange-
hören, 22 1/2 Pf. von 10 Mk. Nutzungswert erhoben
werden, was insgesamt ca. 569 000 Mk. ergeben soll.
Der Vorschlag ward an die Kommission verwiesen.

Wah geschrien! In Kriegervereinstreifen läßt man
die Lippe hängen, weil das Stadt- und Landamt dem
Kriegerverein zu Morgarten die Bestätigung ver-
sagt hat.

Das Staatsbudget für 1900/1 ist dem Bürgeraus-
schusse zugegangen, welcher es zur Vorprüfung an eine
Kommission verwiesen hat. Es schließt bei 5 582 380,09
Mark ordentlichen Einnahmen und 5 877 762,32 Mark
ordentlichen Ausgaben mit einem Defizit von
295 382,23 Mk. ab, das durch eine stärkere Heran-
ziehung der städtischen Gemeindeanstalten mit 200 000
Mark und im übrigen aus der Reservekasse gedeckt werden
soll. Unter Hinzuziehung der außerordentlichen
Einnahmen schließt das Budget sogar mit 6 225 262,32
Mark Ausgaben ab. Dafür muß dann der Millionen-
pump herhalten.

Verheimgesetz. Zu der Verordnung des Polizeiamtes
betr. die Anpreisung u. s. w. von allerlei intimen Ge-
brauchsgegenständen und Heilmitteln für Geschlechtskrank-
heiten u. s. w. schreibt die „Frk. Ztg.“: Eine seltsame
Verordnung. Nach ihr dürfen ja nicht einmal mehr ärzt-
liche Bekanntmachungen, daß Geschlechtskrankheiten bei diesem
oder jenem Arzt Heilung finden, erfolgen! Unser Zeit-
alter wird immer pruder. Mag es im Geheimen noch
so böse aussehen, wenn sich nur an der Oberfläche alles
hübsch darstellt! — Dabei ging die „Eisenbahn-
Zeitung“ in ihrer im Inseratenallerheiligsten verletzten
Schamhaftigkeit gar soweit, zu erklären, sie getraue sich
garnicht, die Verordnung abzudrucken — mit Rücksicht
auf ihre Leser.

Schweigert hat der Bürgerauschuß die Bewilligung
von 60 000 Mk. für Pflasterungs- und Wege-
arbeiten in Stadt und Vorstädten aus der Kasse der
städtischen Gemeindeanstalten an die Baudeputation neben
der gewöhnlichen Zahlung. Motivirt wurde die Ablehnung
mit dem Hinweis auf die 200 000 Mk., welche die
städtischen Gemeindeanstalten unter stärkerer Drehung der
Grund- und Gebäudesteuerschraube zur Deckung des
Staatsdefizits flehen sollen. Ein Senatsdekret verlangt,
daß der Reservefonds der st. G. 750 000 Mk. nicht
überschreiten soll. Dieser Antrag ward an die Kommission
verwiesen.

Die öffentliche Parteiversammlung, welche gestern im
Bereinshaus stattfand, war besser besucht, als es gewöhn-
lich der Fall ist. Die Abrechnung der Ver-
trauensleute ergab eine Einnahme incl. Kassen-
bestandes von 6658 Mark, eine Ausgabe von 2351,48
Mark, sodaß ein Bestand von 4306,52 Mark verblieb.
Belegt sind davon 4052,42 Mark. An die Parteikasse
in Berlin sollen 800 Mark überwiesen werden. Die
Frage, ob infolge der Aufhebung des Verbindungsverbots
eine Aenderung der örtlichen Partei-
organisation eintreten solle, ward in der kurzen
Diskussion durchweg verneint; beschlossen ward, die
Sache bis zum Mainzer Parteitage ruhen zu lassen, dessen
Entscheidung maßgebend sein soll.

Zur Neueinrichtung der Küche und des Aufwasch-
raumes im Rathswinkel sind 5000 Mk.,
welche der Bäcker Selig mit 6 pCt. zu verzinsen hat,
bewilligt worden.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Zimmerer
Steffenhagen zu Stavenhagen, über dessen Unfall
wir gestern berichteten. Er hinterläßt Frau und zwei
unmündige Kinder.

Die Frontsteuer ist von der Kommission des Bürger-
ausschusses vernünftiger Weise abgelehnt worden, da-
gegen hat diese einer Erhöhung der Grund-
und Gebäudesteuer zugestimmt. Der daraufhin
vom Senate dem Bürgerausschusse vorgelegte und von
diesem an die Budgetkommission verwiesene Gesetzentwurf
lautet: Der Einheitsatz beträgt von je 10 Mk. des jähr-
lichen Nutzungswertes der Gebäude und Grundstücke:
1) in der Stadt Lübeck und im inneren vorstädtischen
Wegebezirk 10 Pf.; 2) im äußeren vorstädtischen Wege-
bezirk 6 Pf.; 3) in den Theilen der Vorstädte, welche
selbstständige Wegebezirke bilden oder benachbarten
Wegemeinden beziehungsweise Wegebezirken angehören,
3 Pfennig.

Beim Gewerbegericht waren gestern 5 Klagen an-
hängig, die bis auf eine Theilklage sämtlich erledigt
wurden.

Die neue Kaserne auf Marij verursacht im kommenden
Verwaltungsjahre dem Staat an Zinsen, Unterhaltungskosten
usw. eine Ausgabe von 65 430 Mk.

Eine außerordentliche Bürgerauschussversammlung
findet auf Begehren des Senates am Mittwoch, den
6. März, statt.

Bakteriologisches Institut. Der Senat beantragt,
daß für bauliche Veränderungen auf der Stadtwasserkunst
und zur Einrichtung eines bakteriologischen Instituts da-
selbst 2200 Mk. bewilligt werden. Ueber den Antrag,
welcher gleichzeitig die Anstellung eines Betriebsinspektors
bei der Stadtwasserkunst mit einem von 3200 Mk. in
20 Jahren auf 4200 Mk. steigenden Gehalte gefordert
wird, hat der Bürgerauschuss Kommissionsberathung ver-
hängt.

Pflasterarbeiten und Sielanlagen. Der Bürgeraus-
schuß hat beschlossen, der Bürgerschaft zu empfehlen, zu
beschließen, im kommenden Verwaltungsjahre durch die
Baudeputation zur Ausführung bringen zu lassen: 1.
Neupflasterung der Breitenstraße von der Beckergrube bis
zur Mengstraße, 2. Neupflasterung auf dem Gestade an
der Untertrave vor den Einfahrten der Waarenschuppen
19, 20, 22 und 23, 3. Neupflasterung eines Theiles der
Hafenstraße für den beiderseitigen Anschluß an die Fuß-
brücke über die Mündung des Elbe-Trave-Kanals; an
die Reservekasse für die Neupflasterung der öffentlichen
Gänge, Höfe und Thorwege in der Stadt der achte Rate
4000 Mk. zurückzahlen. — Die Neupflasterung des
Geibelplatzes von der Engelsgrube bis zur Gr. Burg-
straße und der Gr. Burgstraße bis zum Burghorthurme
ward abgelehnt. Ebenso ward empfohlen, daß die Baude-
putation rückzahlen habe 1. an die Reservekasse für
die Herstellung der Karlstraße und die Sielanlagen in
der Vorstadt St. Gertrud 3000 Mk., 2. an dieselbe für
die Ausführung der Siel- in den Vorstädten 3000 Mk.,
3. an L. Roberts Erben für den Ausbau der Geniner
Straße von Nr. 20 bis an das Land der Armenanstalt
1000 Mk., und daß die Baudeputation vorzunehmen
habe 1. Weiterführung des Hauptstieles in der Moislinger
Allee von Nr. 70 bis zur Grenze des inneren Wege-
bezirktes; 2. Abgrenzung des westseitigen Bankets an der
Moislinger Allee von Nr. 40 a bis 52 einschl. mittelst
Bordsteinen und gepflasterter Rinne, Anlage eines 1,5 m
breiten Klinkertrottoirs auf der vorbemerkten Strecke
zwischen der Baumreihe und den Eigenthumsgrenzen; 3.
Tieferlegung und Vergrößerung des Hauptstieles in
der Lindenstraße von der Meierstraße bis an den Töpfer-
weg; 4. Pflasterung der begrabenen Fahrbahn in der
Lindenstraße von der Emilienstraße bis an den Töpfer-
weg.

Ein Ruhegehalt von 800 Mk. ist für die am
1. April ausscheidende Oberwärterin der Irrenanstalt,
Frau Günther, welche mehr als 30 Jahre thätig
war, beantragt.

Eine festangestellte Oberwärterin mit Pensions-
berechtigung und einem in 20 Jahren von 1200 auf
1600 Mark steigenden Gehalt wird für die Irrenanstalt
verlangt.

Altona. Zum Arbeitersekretär wurde der
Genosse F. H. Müller-Darmstadt gewählt.

Hamburg. Preßprozeß. Wegen angeblicher Be-
leidigung des früheren Polizei-Inspektors Rasche zu
Mühlhausen i. Th. wurde Genosse Wabersky vom
„Hamb. Echo“ zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Kiel. Nicht bekräftigt hat der Kultusminister
die Wahl des berühmten Nervenarztes Prof. Duinck
zum Rektor der Universität. Der Gemäßigteste hatte vor
einiger Zeit mit dem durch Verwandtschaft einflußreichen
Professor von Esmarck Differenzen. Mißtrauische Ge-
wärtiger glauben hier einen Zusammenhang wittern zu
dürfen.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen,
werden nicht beantwortet.

E. G. Die Pflasterer sind in Lübeck nicht organisiert, wir können
Sihnen daher auch keine Auskunft über die Höhe der Löhne in
diesem Gewerbe geben. Im Uebrigen beträgt der ortsübliche Tage-
lohn für alle Arbeiter Lübeds 2,40 Mk.

S. Lübecksdorf. Es wird noch eine schriftliche Aus-
fertigung des Urtheils der letzten Instanz erhalten. Sobald diese
in unseren Händen ist, werden wir bei passender Gelegenheit den
Hauabstieher Fall ausführlich behandeln. Etwas Sch. falls Du
ihn treffen solltest, daran, daß er die Einwendung des Urtheils ja
nicht unterläßt.

Todes-Anzeige.

Am Mittwoch den 28. Februar, Abends 1/2 10 Uhr, entschlief sanft nach dreitägiger Krankheit außer innigst geliebter Sohn und Bruder und seines Vaters thätfräftige Stütze

Hans Niehus

im 20. Lebensjahre. Auf's Schmerzlichste betrauert von seinen Eltern und Geschwistern.

Samstag, den 1. März, 1900.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 3. März, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Gestern Morgen 7/9 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden unser kleiner süßer **Karl** im Alter von 8 1/2 Monaten. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern

J. Mull und Frau,
geb. Foth.

Danksagung.

Unsern tiefgefühlten Dank allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn für die überaus reichen Franzosen und Beileidsbezeugungen bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter.

Friedrich Ross nebst Kindern.

Ein Logis zu sofort zu vermieten
Schumacherstraße 13, 1. Et.

Ein gutes Logis für 1-2 junge Leute mit
voller Pension.
Ecke Weberstraße 41 a.

Ein Fürst, Prinz und zwei seidene Damen-
Mästenanzüge für 3 und 4 M. zu verkaufen
Glockengießerstraße 39, Abends 6 Uhr.

Gef. zu Ötern ein Tapezierlehrling.
C. Piepjuke & Fischer, Gr. Gröpelgr. 8.

Ein tüchtiger Tischlergeselle
auf Bau- und Möbelfarbe.
C. Stiegmann, Johannisstraße 45.

Zu kauf. o. mieten gef. ein H. Haus, Mitte
der Stadt mit Hofpl. o. Kell. Off. u. SF a. Ggv.

Ein Haus mit Stallung u. Einfahrt an der
Schwartauer Allee. Ein Haus am Steinrader-
weg b. St. Lorenz-Kirchhof sollen unter günstig
Bedingung. verk. werden. Näh. Ziegelstraße 1 f.

Maschinenwerkzeuge

und Maschinen sollen billig verkauft werden.
Aug. Mauss, Mühlenstraße 10.

Kartoffelland zu verpachten.
Holdt, Vorwerk bei Lübeck.

Wo speisen Sie?
Speise-Kalle
Neptun
14 Fischstraße 14
1. Etage.

Mittagstisch
von 11 1/2 - 2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
Abendessen von 6 - 9 Uhr,
à Person 30 und 40 Pfg.

Sämmtliche
Colonial- und Fettwaren,
Spirituosen, Tabak, Cigarren
empfehlen in bester Qualität und billigt
Rud. Kracht, Kageb. Allee 40.

Fettheringe
feinster Qualität
und in allen Grössen
in Original-Tonnen und ausgezählt.
T. Buhrmann.

Habe noch eine große Parthie
Holländ. Käse
Pfund 70 Pfg.
Markthalle Stand 3 u. 4.
Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17-19.

Miethe-Quittungs-Formulare
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Arbeits-Garderoben u.
Schuhwaren aller Art
dauerhaft und billig
empfehlen
Rud. Kracht, Kageb. Allee 40.

Möbelfachern
empfehle ich mein wirklich großes neu completirtes
Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Total-Ausverkauf
wegen Verlegung meines Schuhwaren-Geschäfts nach Fünfhausen 28
mit 10 Procent Rabatt.
Zurückgeschickte Waaren unter Einkauf.
Herm. Schumann, Schuhwaren-
lager, Fünfstraße 63.
Eigene Reparatur-Werkstatt: Herrensohlen 1.50 Mk.
Damensohlen 1.10 Mk.

Ausrüstungen
für Maurer und Zimmerleute
aus der Fabrik von **Cohn & Sohn, Hamburg,**
für Schlachter
aus der Fabrik von **Julius Buchholz, Hannover**
empfiehlt fertig und nach Maß
S. Baruch, Lübeck.

Gr. Auswahl in Kinderwagen
ist eingetroffen, sehr geschmackvolle Muster zu wirklich billigen Preisen.
H. Gröper, Mengstr. 18, Fünfhausen.

Im Erscheinen begriffen ist:
„Das Arbeiterrecht“
von Arthur Stadthagen, Mitglied des Deutschen Reichstags.
Dem Werke direct angeschlossen ist der
Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.
Mit vielen Beispielen und Formularen
für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.
Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das Bürgerliche Gesetzbuch, die
Gewerbeordnungs-Novellen, das Handwerker-Gesetz, das Gesetz über den unlauteren Wett-
bewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar
ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen
Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab
gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte
eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für
welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes“ von Stadt-
hagen ein beredtes Zeugniß ablegte, so wird solches Bedürfniß jetzt um so stärker her-
vortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was
Rechtens ist.
Das „Arbeiterrecht“ macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Heute Eröffnung
XIII. Gr. Geflügel-Ausstellung
in den Räumen des **Tivoli-Etablissements.**
Eröffnet ist dieselbe dem Publikum
am **Sonnabend den 3. März** von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr
„ **Sonntag** „ 4. „ „ 11 „ „ 6 „
„ **Montag** „ 5. „ „ 9 „ „ 6 „
Das Eintrittsgeld beträgt:
Am **Sonnabend** für Erwachsene Mk. 0,60, Kinder Mk. 0,10
„ **Sonntag und Montag** „ „ „ 0,30 „ „ 0,10
Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung von Geflügel** etc. verbunden.
Loose zum Preise von Mk. 0,20 sind zu haben bei
Herrn Johs. John, Königstraße 85.
Nur gegen Abtimpelung der Mitgliedskarten sind Cataloge im
Bureau der Ausstellung zu haben.
Berein zur Förderung der Geflügelzucht in Lübeck.

Arbeiter.
So billig wie bei jeder Konkurrenz
kaufen Sie Ihren Bedarf in
Herren- u. Knaben-Garderoben
u. **Arbeiter-Kleidungsstücken**
sowie auch **Arbeiter-Schuhen**, nur
alles sehr handarbeit und aus bestem
Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

Gebrannten Caffee
von vorzüglich reinem Geschmack
Pfund 80 und 100 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.
Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

29
Mühlenstraße
Total-Ausverkauf
wegen
Verkauf des Ganzen
zu jedem nur annehmbaren Preis.
Leder-Männl.-Westen jeht 50 Pfg.
Sommer-Hosen jeht 75 Pfg.
Männl.-Jackets m. Futter jeht 1,95 Pfg.
Loden-Joppen, Leder-Hosen, Leder-
Jackets, Arbeiter- u. Normalhemden
u. Jacken, Buckskin-Hosen, baumwoll.
Knaben-Mützen u. s. w. fabelhaft billig.
Ferner zur **Confirmation** geeignet:
1 Posten Damen-Hemden u. -Hosen
1 Posten Nachjacken
1 Posten Corsetts in allen Weiten
1 Posten Strümpfe und Socken
1 Posten Schürzen mit u. ohne Kesseln
1 Posten Kragen und Cravatten
1 Posten Unterwäsche
Die hierfür angelegten Preise sind
einfach **concurrentlos**
1 Posten Strickwolle sehr billig.
Wilh. Markmann
Mühlenstraße 29.

29
Mühlenstraße
Neu eröffnet!
Herren-Hohlen 1.50 Mk.
„ Flecke 0.50 „
Damen-Hohlen 1.00 „
„ Flecke 0.40 „
Kinder-Hohlen von 70 Pfg. an.
Garantie für Haltbarkeit.
K. Jönsson, Kupferschmiede,
straße 26.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlfelle Lübeck.)
Mitglieder-
Versammlung
am **Sonnabend den 3. März**
Abends 8 1/2 Uhr.
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-
Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verwandten Berufsgenossen
am **Sonntag den 4. März 1900**
Abends 6 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50.**
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Einschreiben der Beiträge.
Bericht der Lohnkommission.
Wahl eines Delegirten zum Verbandstag.
Anträge zum Verbandstag.
Kartellbericht.
Verschiedenes.

Circus Variété
Der letzte Künstler-Spielplan.
Niemand
sollte es veräumen, sich dieses hochinter-
essante Programm anzusehen.
Kolter-Taluschus
die berühmten 5 Thurmsteilkäufer.
Troupe Wallenda
Leben und Treiben im Zigeunerlager.
Lebende Photographien.
Die neuesten Aufnahmen vom Kriegs-
schauplatz in Transbaal.
Dazu: 8 weitere Attraktionen.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Sonntag 2 Parade-Vorstellungen.

Stadt-Theater
Sonnabend. Kleine Preise.
Die Schmetterlingsschlacht.
Mittwoch den 7. März 1900.
Der Probekandidat.

Die englischen Arbeiter und der Krieg in Transvaal.

Reir Gardie, das Haupt der „Independent Labour Party“ (Unabhängigen Arbeiterpartei), hat kürzlich ein Flugblatt verfaßt, das in Hunderttausenden von Exemplaren unter den Arbeitern des ganzen Landes verbreitet wird und in allen Arbeitervereinen Gegenstand des Gesprächs ist. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Krieg.
Gefallen 1000
Verwundet 4500
Gefangen 3000

Engländer, Walliser, Schottländer und Irländer!
Beachtet die folgenden Thatfachen!

Die Transvaal-Republik haßt man, weil sie eine Republik ist.

Steuern. In der Südafrikanischen Republik sind die Reichsten die Höchststeuernden. Der Arbeiterstand, die Mittelständler, die täglich ein bis zwei Pfund Sterling verdienen, bezahlen jährlich nur 18 Shilling Steuern keinen Pfennig mehr!

Lohn. In Johannesburg sind die Löhne zweimal so hoch, als in den Diamantminen von Kimberley, die Cecil Rhodes u. Co. gehören. Die Minenbesitzer in Johannesburg erklären in gedruckten Berichten, daß sie im Stande sein werden, die jetzigen Löhne, sobald der Krieg beendet und Transvaal durch England annektiert ist, um 40 pSt., also fast um die Hälfte herabzusetzen.

Sonntagsruhe. In Kimberley wird ununterbrochen in den Minen gearbeitet; Präsident Krüger nimmt Minenbesitzer, die Sonntags arbeiten lassen, in Strafe.

Arbeitszeit. Die Rassen arbeiten in Kimberley täglich 12 Stunden. In Transvaal ist die Achtstundenarbeit gesetzlich festgelegt.

Sklaverei. In Kimberley werden die Farbigen in einer Art Sklaverei gehalten, die unter dem Namen „Compound system“ bekannt ist. In der Transvaal-Republik hat Präsident Krüger die Einführung dieser Einrichtung nicht gestattet.

Mitglieder von Arbeitervereinen. Lebensmittel und Brennstoffe steigen in Folge des Krieges andauernd in Preise und werden immer noch theurer werden. Euer Lohn aber bleibt derselbe. Das ist die Erklärung, warum die Reichen für den Krieg sind; aber billigt ihr denselben gleichfalls? Wenn ja . . . warum?

Graf Grey hat in einer Versammlung der Aktionäre der südafrikanischen Chartered Company am 14. Dezember (siehe den Bericht der „Times“) erklärt, daß man, wenn die Briten die Transvaal-Republik überwunden hätten, keine Weißen mehr in den Minen anstellen wolle, weil dann die Farbigen so billig zu haben sein würden. Die englische Regierung, versicherte er, werde das Ihre dazu thun!

Das sind die wahren Beschwerden der Mittelständler! Vergesst nicht, daß Tausende der Mittelständler, für die wir angeht in den Kampf ziehen, auf Seiten der Buren gegen unsere Truppen sehten! Ist das nicht ein Beweis, daß ihre „Beschwerden“ aufgebaute Erdichtungen sind? Dieser Krieg ist von einer Anzahl von Betrügnern und Spekulanten zum Vortheil ihrer eigenen Tasche ins Werk gesetzt worden. Kein nationales Interesse stand auf dem Spiele. Diese Leute haben hier und im Auslande Zeitungen gekauft, um Lügen über die Buren darin auszustreuen und Guch gegen sie aufzuhetzen. Hierin werden sie leider durch Herrn Josef Chamberlain, den radikalen Renegaten, unterstützt. Verantwortliche Staatsmänner, wie Sir Edward Clarke (konservativ), Sir William Harcourt (liberal), Herr Leonard Courtney (liberaler Unionist) und John Morley (radikal) sind alle Gegner des Krieges.

Arbeiter, macht diesem brudermordenden Streite ein

Eine neue Jubith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisierte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Kümelin.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dreißigstes Kapitel.

„Wir müssen scheiden, John!“

Jez und ihr Begleiter standen in entsetztem Schweigen vor den geschwärzten und entstellten Leichen der vom Blit erschlagenen Buren; dann begaben sie sich nach dem Baum, der auf der andern Seite dieses Schauplatzes der Vernichtung stand. Nur mit Mühe gelang es ihnen, die widerstrebbenden Pferde an den Leichen vorbeizuführen und an den Baum zu binden.

Unterdessen nahm Jez einige der hartgekochten Eier aus dem Korb und zog sich mit der Bemerkung zurück, sie wolle ihre Kleider in der Sonne trocknen, während sie ihr Frühstück esse, und sie rathe ihm, dasselbe zu thun. Sobald sie unter dem Schutz der Felsen ganz unversehrt war, begann sie die durchnässten Kleider auszuziehen, was schon an und für sich keine kleine Aufgabe war, dann wand sie dieselben aus und breitete sie einzeln auf den vom Wasser glatt gespülten Steinen aus, die nun schon von der Sonne erwärmt waren. Dann ging sie an einen Hümpel am Felsenbett des Flusses und im Schatten des Ufers und badete ihre Quetschungen und Schrammen und wusch den Sand und Schlamm aus Haaren und Füßen; hierauf setzte sie sich auf eine kleine Steinplatte in die Sonne und sann, während sie ihr Frühstück verzehrte, über ihre Lage nach. Ihr Herz war kummervoll und schwer und sie wünschte nur, daß sie irgendwo unter den rauschenden Wassern liegen und Ruhe haben möchte — hatte sie doch auf den Tod gerechnet, und nun war sie nicht todt und sie und ihr Jammer und ihre Schande mußten vielleicht noch viele Jahre leben; gleichsam im

Ende! Wenn Ihr es unterlasst, werden noch Ströme von Blut fließen und Tausende von Menschenleben vernichtet werden, und wozu? Damit die Reichen in England noch reicher werden und die Armen noch mehr verarmen sollen!

Verbreitet die Aufklärung,
Bedeutet den Streit!

Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

In der Sitzung am Mittwoch kam zuerst der Antrag des Abgeordneten Noeske. Dieser Antrag zur Veranlassung, der sich auf den von der Sozialdemokraten gerügten Mißstand bezieht, daß in der Genossenschaftsversammlung die Verbesserungsvorschläge der Arbeitervertreter in deren Abwesenheit abgelehnt werden können. In einem solchen Falle soll nach dem Vorschlag des Abg. Noeske das Reichsversicherungsamt bestimmen, ob die Unfallverhütungsvorschriften einer nochmaligen Beratung und Beschlußfassung seitens des Vorstandes und der Vertreter der Arbeiter zu unterwerfen sind. Das Reichsversicherungsamt, so begründete Abg. Noeske seinen Antrag, werde durch die vorgeschlagene Aenderung die Möglichkeit haben, den Arbeitern den ihnen gebührenden Einfluß unter allen Umständen zu sichern. Er habe das Vertrauen, daß das Reichsversicherungsamt von dieser Befugnis in allen Fällen, in denen es nötig erscheine, mit der nötigen Energie Gebrauch machen werde. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie jetzt, nachdem in der vorigen Sitzung ihre weitergehenden Anträge abgelehnt seien, für den Antrag Noeske stimmen würden, weil derselbe eine allerdings ungenügende — Verbesserung gegen den jetzigen Zustand bedeute. Die Nationalliberalen schlugen eine Aenderung des Antrages Noeske dahin vor, daß die von der Genossenschaftsversammlung beschlossene sachliche Abweichung von den mit den Arbeitervertretern vereinbarten Schutzvorschriften auf Erfordern des Reichsversicherungsamtes unter Zuziehung der Arbeitervertreter zu unterwerfen sei. Ebgleich dieser Vorschlag eine durchaus berechtigte Vereinfachung des Verfahrens herbeigeführt hätte, so zogen die Antragsteller ihren Antrag doch schließlich zurück, nachdem derselbe von der Regierung als eine Bevormundung der Genossenschaftsversammlung bekämpft worden war. Eine Verschlechterung des Antrages Noeske beantragten dagegen die Zentrumsabgeordneten. Sie wollten die endgültige Entscheidung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen der Berufsgenossenschaftsversammlung und dem Vorstand bzw. den Arbeitervertretern dem Reichsversicherungsamt zuweisen. Bei der Abstimmung wurde jedoch dieser Antrag abgelehnt und der Antrag Noeske im Wesentlichen unverändert angenommen.

Um die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften zu erzwingen, sind die Genossenschaften „befugt“, die Betriebe durch „Beauftragte“ kontrollieren zu lassen. Die Sozialdemokraten verlangten, daß die Berufsgenossenschaften hierzu nicht befugt, sondern verpflichtet werden, da bisher auf dem Gebiete der Ueberwachung der Betriebe viel zu wenig geleistet worden sei. Der Ministerialdirektor v. Wodtke suchte die Berufsgenossenschaften ganz gewaltig herauszutreiben und pries ihren Eifer auch bezüglich der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften. Der Staatssekretär des Innern jedoch gab zu, daß die Berufsgenossenschaften bei Weitem ihre Pflicht nicht gethan haben und daß deshalb unbedingt auf eine schärfere Kontrolle hingewirkt werden müsse. Der Antrag der Sozialdemokraten wurde jedoch abgelehnt, dafür aber die Fassung angenommen, die von den Berufsgenossenschaften selbst verlangt worden war, wonach der Eingang des betreffenden Paragraphen folgendermaßen lautet: „Die Berufsgenossenschaften sind verpflichtet, für die Durchführung der von ihnen erlassenen Unfallver-

Schlaf war sie auf Engels Fittichen hinaufgeschwebt in lustige Höhen und nun erwachte sie mit der Empfindung, als sei sie nur aus dem Bett gefallen. Die ganze Stufenleiter der Empfindungen, die ganze überirdische Tiefe ihrer Leidenschaft, all die vergeistigten Begierden, die sich im Schatten des nahenden Endes entwickelt hatten, waren nun zu einer gewöhnlichen, nicht einmal wünschenswerthen Neigung herabgesunken, mit der sie sich vielleicht noch lange Jahre hinschleppen mußte — und sie war doch so müde, so grenzenlos müde. Und dies war doch nicht einmal alles! Sie war auch falsch gegen Bessie gewesen und hatte, was noch schlimmer war, die Treue von Bessies Verlobtem gebrochen; ja, sie hatte ihn in Versuchung geführt, und er war gefallen und so schlecht geworden wie sie. Der Tod hätte dies alles gerechtfertigt, und nimmermehr würde sie es gethan haben, hätte sie gedacht, sie würden weiter leben müssen. Aber nun hatte der Tod sie genarrt, wie er es mit Menschen zu thun pflegt, denen sein Erscheinen mehr oder weniger erwünscht wäre, und er überließ es ihr, den Geist zu bannen, den sie heraufbeschworen, als seine Sichel über ihr schwebte.

Wenn sie nun wirklich glücklich entkamen — was dann? Wie konnte dies alles anders enden, als mit grenzenlosem Elend? Es sollte nicht weiter gehen, als es schon gegangen, das schwor sie sich, — nein, das durfte es nicht, und wenn ihr und sein Herz darüber brechen würde. Wieder hatten sich die Verhältnisse geändert und die Erinnerung an jene entsetzlichen und doch so wunderbar schönen Stunden, in denen sie auf dem tobenden Fluß hin und her geschleudert worden waren und die Schwüre ihrer unsterblichen Liebe und Treue vor dem Altar des Grabes ausgetauscht hatten, durften ihnen nur noch eine Erinnerung sein — nichts weiter. Wie ein wunderbares, aber doch schreckliches Traumbild himmlischer Freude war es in ihr Leben gekommen, und wie ein flüchtiger Traum mußte es auch wieder entweichen. Und doch war es kein Traum, oder war es doch nur ins-

hütungsvorschriften Sorge zu tragen. Sie sind befugt, durch Beauftragte die Betriebe kontrollieren zu lassen.“

Ferner verlangten die Sozialdemokraten, daß auch den Vorständen der Krankenkassen das Recht gewährt werde, die Befolgung der zur Verhütung von Unfällen und zum Schutz von Leben und Gesundheit erlassenen Vorschriften zu überwachen, da ja die Krankenkassen für die Folgen der Unfälle während der ersten 13 Wochen eintreten müssen und deshalb an der Beachtung der betreffenden Vorschriften aufs Stärkste interessiert seien. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Ein weiterer sozialdemokratischer Antrag verlangte, daß die Beauftragten über ihre Thätigkeit und die dabei gemachten Beobachtungen alljährlich dem Vorstand der Berufsgenossenschaften einen Bericht vorzulegen haben. Dieser Bericht soll veröffentlicht und in einer Vorstandssitzung beraten werden, zu der auch die Vertreter der Arbeiter mit gleichen Rechten und in gleicher Zahl wie die Vorstandsmitglieder zuzuziehen seien. Dieser Antrag sei die selbstverständliche Konsequenz aus dem großen Interesse, das die Arbeiter an der Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften haben. Auch die Veröffentlichung der Berichte erscheine notwendig, um einen Druck auf die Unternehmer ausüben zu können und die Arbeiter auf die bestehenden Mißstände und die ihnen drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Trotzdem wurde auch dieser Antrag verworfen. Schließlich verlangten die Sozialdemokraten, daß die Kontrollbeamten zur Hälfte von den Arbeitern und zur Hälfte von den Unternehmern gewählt werden. Gegen diesen Antrag sprach sich wieder ganz besonders eifrig der Ministerialdirektor von Wodtke aus, da die Arbeiter nicht fähig seien, die richtigen Personen als Kontrollbeamte zu wählen und sich dadurch selbst schaden würden. Diese sonderbaren Vorstellungen von den Fähigkeiten der Arbeiter wurden von den Sozialdemokraten entschieden zurückgewiesen. Die bürgerlichen Abgeordneten schlossen sich der Auffassung des Ministerialdirektors an, indem sie den sozialdemokratischen Antrag ablehnten.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Streit der Berliner Möbelschler wird gemeldet: Die Drohungen, die die Holzindustriellen gegen die Tischlermeister in Anwendung bringen, haben bisher einen durchschlagenden Erfolg nicht erzielt. Eine große Anzahl der Tischlermeister haben sich dieser Bevormundung entzogen und fabrizieren weiter. Recht sonderbar ist dabei, daß einige der Mäcker der Freien Vereinigung der Holzindustriellen in ihren Betrieben ruhig weiter arbeiten lassen, während sie die übrigen Meister, besonders die kleineren, zur Betriebseinstellung zwingen. Wie so oft im wirtschaftlichen Leben zeigt sich auch hier wieder, wie das Kleinbürgerthum von der Großindustrie genarrt wird. In ihrem blinden Haß gegen die Arbeiter sehen die Kleinmeister nicht, daß sie von den Großen übertroffen werden. Dabei gehen einige in ihrem Eifer, sich den Herren von der Freien Vereinigung dienstbar zu machen, so weit, daß sie ihre Arbeiter auspersperren, ohne daß diese irgend eine Forderung gestellt haben. Während die Tischlermeister schwankend sind in der Heeresfolge zu den Holzindustriellen, scheinen die Fräseireisitzer sich jünger zu erweisen. Die Zahl der Ausgesperrten nimmt hier fortgesetzt zu. Den Schaden haben wieder die Kleinmeister, die Großindustriellen haben ihre eigenen Maschinen in Betrieb. Ueber den Stand des Streiks wird weiter berichtet, daß die Zahl der Ausgesperrten sich um 142 vermehrt hat. Vier Tischlermeister haben die Bewilligung der Forderungen angezeigt. Abgereist sind bis jetzt 340 Tischler. Die Streikleitung wird sämtliche Unverheiratete abreisen lassen. Im Ausstand stehen 6514 Tischler. In Weipfensee sind 162 Tischler im Ausstand, davon sind 23 abgereist. Von dem Berliner Gewerbegericht werden Versuche unter-

weit, als ihr ganzes Leben nur ein Traum oder ein Räthsel war, ein Räthsel, dessen richtige Lösung man so selten aus der Ferne schimmern sieht, als Sonnenstrahlen an einem Regentag.

Ach, es war ja kein Traum, es war ja ein Theil der Lebendigen, athmenden Vergangenheit, die, da sie einmal gewesen, auch bis in jeden kleinsten Theil und in jeden Augenblick unvergänglich ist in ihrer gänzlichen Unveränderlichkeit — die wahre Verkörperung des Besten der Unsterblichkeit. Da die That gethan, das Wort gesprochen worden war, so mußten That und Wort in Zeit und Ewigkeit dauern und bestehen; und nun sollte dies unsterbliche, dies unvergängliche Wesen wie ein Scheintoter eingefügt und mit dem Schein des Todes und der Vergessenheit verhüllt werden. Oh, das war bitter, entsetzlich bitter! Was mußte es heißen, jetzt von ihm fort zu gehen, ganz fort, und ihn mit einem anderen Weib, das ältere Rechte hatte, mit ihrer Schwester vermählt zu wissen? Was mußte es heißen, sich auszudenken, wie Bessies Lieblichkeit sich langsam wieder in sein Herz, an den von ihr verlassenen Platz stellen und denselben ausfüllen und mit ihrer sanften, beständigen Liebe die Erinnerung an ihre wildere Leidenschaft verwischen würde, gleichwie die Dämmerung sich langsam über den Tag ausbreitet und ihn verhüllt, bis schließlich alles verdunkelt, in der Nacht der Vergessenheit versunken sein wird?

Und doch, doch mußte es so sein; sie war entschlossen, daß es so sein sollte. Ach, warum war sie nicht in seiner Umarmung, mit seinem Kuß auf den Lippen gestorben? Warum hatte er sie nicht sterben lassen? Das arme Mädchen schüttelte ihr nasses Haar über ihr Antlitz und weinte in der Bitterkeit ihres Herzens, wie vielleicht Eva geschluchzt haben mag, als Adam ihr Vorwürfe machte.

Aber ob nacht, ob bekleidet — Weinen ändert und bessert nichts in dieser traurigen Welt, und Jez war vernünftig genug, sich dies klar zu machen. Sie trocknete also ihre Thränen mit ihren Haaren, da sie nichts anderes zur Hand

nommen, eine Einigung herbeizuführen. An den Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes war die Einladung ergangen, am Donnerstag (gestern) zur Rücksprache auf dem Gewerbeamt zu erscheinen zu wollen. — Die Parlsruher Schneidergesellen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Forderungen wurden im Laufe dieser Woche der Zwangsinnung unterbreitet, die sich bereit erklärte, die kaufmännischen Geschäfte zur Unterhandlung einzuladen. — Der Streik der Zinkhüttenleute in Chropaczow (Oberschlesien) wurde am 24. d. M. in einer Verhandlung zwischen Vertretern der Arbeiter und dem Repräsentanten der Hütte, Bergsrath Lobe in Königshütte, beigelegt. Lobe versprach den Arbeitern Herabsetzung der Miete in den herrschaftlichen Wohnhäusern, die Beschaffung billigerer und besserer Kohlen und eine Erhöhung der Löhne. Der Streik ist damit zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Internationales Amt für Arbeiterschutz. Der Schweizerische Bundesrath hat die Errichtung eines internationalen Amtes für Arbeiterschutz angeregt. Ueber die Aufnahme, die diese Anregung in den wichtigsten Industriestaaten Europas gefunden hat, wird der „Frankf. Ztg.“ aus Bern mitgetheilt: Oesterreich-Ungarn zeigte die meiste Bereitwilligkeit zu vorläufigen Verhandlungen. Deutschland betrachtet die Frage als zur Zeit noch nicht reif; Belgien nahm eher eine ablehnende Haltung ein, in der Befürchtung, das projektirte internationale Bureau möchte nach Brüssel nach Bern kommen. Die weitere Förderung der Angelegenheit hängt in erster Linie von der Stellungnahme des Deutschen Reiches ab.

Die Errichtung eines Volkshauses für die Nürnberger Arbeiterschaft ist jetzt in greifbare Nähe gerückt. Den Gewerkschaften ist vom Stadtmagistrat das günstige Anerbieten gemacht worden, die Rosenan (ein dicht an der inneren Stadt gelegenes Stabljament mit prächtigen Parkanlagen) um die Hälfte des Schätzungswertes zu übernehmen, und dieses sehr kostante Angebot wurde bereitwilligst angenommen. Auch hat die Stadt einen ziemlich bedeutenden jährlichen Zuschuß in Aussicht gestellt. Der Umbau wird demnächst beginnen und man hofft, daß die Einweihung des Volkshauses im Herbst dieses Jahres erfolgen kann.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Arbeiter Anton Gregorzewski, der in der Nacht zum 1. Mai des vorigen Jahres in der Nähe des Dorfes Hindenburg den Arbeiter August Witt aus Osterholz ermordete und beraubte, wurde am Dienstag in Sten d'al durch den Scherichtiger Reindl jun. aus Magdeburg hingerichtet. — Der Postwagen eines Zuges Leipzig-Jena geriet unweit Plaue in Brand. Während der Zug auf freier Strecke hielt, wurde der Brand mit dem Wasser der Maschine gelöscht. Viele Postpakete sind vernichtet. Die Postbeamten blieben unverletzt. Die Ursache des Brandes wird in einem Paket mit feuergefährlichem Inhalt vermutet. — Räuber versuchten Dienstag Nacht auf ungewöhnliche Art den Duda-Pe-Stahlwerkensburger Personenzug auszuplündern. Während der Fahrt schwenkten sich die Räuber über die Laufreiter und die Treppe auf's Waggondach und längs des Zuges zum Gepäckwagen, dessen Decke sie eröfneten, worauf sie durch eine Seitenöffnung alles hinauswarfen. Endlich merkte der Zugführer, was im Gepäckwagen geschah, er gab das Nothsignal, und der Zug hielt. Das Zugpersonal eilte herbei, und es entspann sich ein förmlicher Kampf mit den Räubern, die erst dann die Flucht ergriffen, als Passagiere, welche im Todeszweifel aus den Ansees sprangen, zu Hilfe kamen. Es gelang den Räubern, zu entkommen. Auf der Strecke wurden die Gepäckstücke aufgelesen. Kleinere Stücke, wie Handtaschen, Handtücher usw., nahmen die Räuber mit.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Von der Strafkammer in Oslah wurde der Cigarrenarbeiter Härtel unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt. Härtel hatte, wie seiner Zeit mitgetheilt, die Majestätsbeleidigung begangen, um ein Unterkommen zu erhalten. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt.

„Water Staat“ auf der Anklagebank. Am Sonntagabend wurde vor dem Schwurgerichte in Hannover gegen einen Briefträger aus dem Städtchen Polle a. d. Wejer verhandelt; in Wirklichkeit war jedoch das auf die Plasmacherei zugeschnittene Sparamkeitssystem der Post

der Schaubige. Auf der Anklagebank saß der 30 Jahre alte Briefträger Adolf Strauch, beschuldigt der schweren Urkundenfälschung und des Verbrechen im Amte. Strauch war seit acht Jahren im Postdienste, seit dem 1. April v. J. sei ange stellt und bezog ein Monatsgehalt von 63,33 Mark!! — Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, durch acht verschiedene Handlungen in den Monaten September und Oktober v. J. über 700 Mk. Gelder, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, unterschlagen und, um die Unterschlagungen zu verdecken, Urkundenfälschungen vorgenommen zu haben. Er war reumüthig geständig und gab an, durch schlechte Vermögensverhältnisse zu den Straftaten gezwungen worden zu sein. Er hat seinen eigenen Mittheilungen nach stets gegen seine Gläubiger zu kämpfen gehabt. Er habe lange Zeit hindurch pro Tag 1,70 Mk. verdient, aber auch nur zeitweise, weil er anfangs nur habe „aushelfen“ müssen. Da er sich aber stets zur Befriedigung der Post habe bereit halten müssen und demnach nichts Anderes habe verdienen können, so sei ihm die Bezahlung seiner Schulden schwer gefallen. Die Anklage wirft dem Strauch vor, daß er „über seine Verhältnisse hinaus“ gelebt habe. Charakteristischer Weise konnte hierzu aber nichts weiter vorgebracht werden, als daß der in sein Verberben hinein getriebene Angeklagte sich einige Male bei seinen Touren über Land in den Wirtschaften harte Spiegelbilder geben lassen! Andererseits aber wurde auch noch festgestellt, daß er mit einem Tagesgehalt von 2 Mk. sich längere Zeit hindurch in dienstlichem Interesse (weil sein Dienst ihn an zwei Orten festhalten zwei Wohnungen hat halten müssen!) Besuche um Unterstütmungen sollen dem Angeklagten abgeschlagen sein, ebenso hat derselbe nach seiner Angabe sich vergeblich bemüht, ein Darlehen zur Begleichung seiner Schulden zu erhalten. Selbst der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß der Angeklagte sich in einer Nothlage befinden habe und beantragte ebenso wie der Verteidiger, neben Befreiung der Hauptstrafe, die Befreiung der Hülfstrafen nach mildernden Umständen. Die Geschworenen bejahten sämtliche Fragen diesen Anträgen gemäß. Das Urtheil lautete auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß, unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Wenn irgendwo, so bewahrheitete sich hier wieder das bekannte Wort: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein.“ Die Geschworenen erklärten, ein Gnadenersuchen für den Berufurtheilten einreichen zu wollen.

Flottenpoesie. Das Lied, welches von der Firma Breitkopf u. Härtel in Leipzig auf Anregung von Mitgliedern der Freien Vereinigung für Flottenverträge mit einem Ehrenpreis von 1000 Mk. gekrönt worden ist, stammt von Gottfried Schwab in Darmstadt. Es läßt in seinen fünf Strophen viermal den „Wind pfeifen“, während es zweimal heißt: „Ins Boot geschwind!“ wobei mehrere Male — wahrscheinlich der größerer Schärfe wegen — das Wort „Wind“ auf einen Laut gereimt wird (gesummt, gewummt, verummt). Zweimal noch denn auch „hiffen“ mit „Riffen“ gereimt werden. Nebenbei bemerkt, paßt die Aufforderung: „Segel gilt's zu hiffen!“ nicht mehr recht auf die Marine unserer Tage, da bekanntlich bei der Kriegsflotte der Segeldienst aufgehört hat und nur noch die Dampfmaschine gilt. Das Lied fordert, entsprechend der Parole der Welt Herrschaft, auf, andere Länder zu annektieren, in dem nachfolgenden Vers, der zugleich als Probe für diese Art von Poesie gelten mag:

Tropfen überm Nordseestrand
Schimmern Meeresweiten,
Deutsches Meer war's einst genannt,
Hei, das waren Zeiten!
Feldzeiten, hochgejumpt,
Kühner That beflissen —
Mickel, hoch, es pfeift der Wind,
Segel gilt's zu hiffen!

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Dieje Poesie wird die Aussicht der Flottenvorlage nicht verbessern!

Der „Löwe von Transvaal“. Unter allen Buren-Generalen ist, so schreibt man der „Voss. Ztg.“, P. A. Cronje, den man den Löwen des Transvaal nennt, derjenige, den die Engländer am meisten hassen. Die übeln Erfahrungen, die England mit Cronje gemacht hat, reichen über zwanzig Jahre zurück, in die Zeit, als nach der Schilderhebung der Buren am Dingansdag 1880 eine kleine britische Garnison in Potchefstroom unter Oberst Winslow eingeschlossen war. Kommandant Cronje leitete die Belagerung. Bei dieser Gelegenheit soll er, wie man dem vielgelesenen

Buch Friß Potricks „The Transvaal from Within“ entnimmt, sich mehrerer Verletzungen des Kriegs- und Völkerrechts schuldig gemacht haben. Einige britische Unterthanen wurden, als Spione verdächtig, kurzer Hand erschossen. Beim Angriff auf die Stadt soll Cronje gefangene englische Soldaten in die Gefechtslinie gestellt haben, so daß sie von ihren eigenen Kameraden erschossen wurden. Zwei franken Frauen, welche die belagerte Stadt zu verlassen wünschten, verweigerte er die Erlaubniß, und eine davon starb. Als am 6. März zwischen Sir Evelyn Wood und Foubert auf Laings Nek ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, verheimlichte Cronje dieje Meldung den Belagerten, fuhr mit der Belagerung 14 Tage lang fort und zwang dadurch nach großem Verlust die Garnison, die Waffen zu strecken. Dieser Treubruch machte damals so großes Aufsehen, daß sogar Gladstone nach Abschluß des Friedensvertrages und nach der Räumung des Transvaal auf einer Sühne bestand. Eine Truppe britischer Soldaten marschirte aus der Kolonie Natal nach Potchefstroom zurück, besetzte die Stadt und zog sich nach mehrwöchigem Aufenthalt mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel wieder auf britisches Gebiet zurück. Es war auch Kommandant Cronje, der im Januar 1896 Dr. Jameson's Freikörper bei Krügerdorp besiegte, und vor dem Sir John Willoughby die Waffen streckte. Cronje gewährte bei dieser Gelegenheit den besiegten Engländern das Leben unter der Bedingung, daß sie die Waffen ausliefern und die durch den Einfall verursachten Kosten bezahlten. Doch wird behauptet, daß er später diese Bedingungen zurückzog, weil sie nur bis zur Ankunft Fouberts gültig seien. Daß Cronje im Gefecht von Krügerdorp große Kaltblütigkeit und Furchtlosigkeit an den Tag legte, geben auch englische Berichte zu. Er saß im dichten Angeregten auf einer sehr gefährlichen Stelle. Einer seiner Begleiter wollte ihn zum Fortgehen bewegen, aber der alte Handegen weigerte sich mit den Worten: „Gott hat mich hierher gestellt, um eine gewisse Arbeit zu verrichten. Wenn Gott meinen Tod wünscht, so werde ich fallen, wo immer ich stehe; wünscht er meinen Tod nicht, so bin ich überall sicher.“ In seinem jüngst veröffentlichten Buch „Mit Meinen zum Modder“ schildert A. Kinnear den Burengeneral mit den folgenden Worten: „Cronje ist vor Allen zum Befehlen geboren. Er ist gänzlich furchtlos und in Hilfsmitteln unerschöpflicher als alle Morkes des Wall Mall (wo sich das Kriegsamt befindet. Red.) zusammengenommen. Er ist in seiner Art ein Eniker, ein lebhafter kleiner Mann, der buchstäblich auf den Schlachtfeldern umhertanzt; wipig, verschlossen, von häuslichen Tugenden und angeborener Gütmüthigkeit erfüllt, entspricht er gar nicht in Manieren oder in Grausamkeit den Vorstellungen, die man sich in englischen Wohnstuben von ihm macht. Er hat einen angenehmen, ernsten, aber freundlichen Gesichtsausdruck, der den Wunsch verräth, mit allen Menschen in Frieden zu leben. Man sieht ihm auf den ersten Blick an, daß er ein Mann ist, der ein mütherhaftes Leben führt, seine Schulden zahlt und vor Mitternacht zu Bett geht. Er hat einen klaren Kopf. Während der Schlacht am Modderstuf schritt Cronje im Hof des Mount Modder Hotel lächelnd auf und ab. In fremdlichster Tone sagte er zum Verwalter des Hotels, es thue ihm recht leid, daß die Engländer ihn und seine Angehörigen bekräftigten. Dann hob er eine Bruthenne vom Nest, zog das achtzehn Tage alte Ei unter ihr weg, brach die Schale und schluckte den Inhalt mit sichtlichem Genuß hinunter. Dann ging er auf die Landstraße, um den Artilleristen Befehle zu erteilen.“

Was man aus Patriotismus thut. Elf junge Leute, die die Fenster von vier im Verdachte der Burenfreundschaft stehenden Kaufleuten in Midhurst (England) eingeworfen hatten, wurden vom Gericht mit der Begründung, daß sie aus patriotischen Gefühlen gehandelt hätten, freigesprochen. „Patriotismus“, bemerkt dazu ein radikales, englisches Blatt anläßlich dieser Entscheidung, „ist eine ausgezeichnete Tugend und aller Ermutigung werth, aber er darf nicht zum Dedmantel für Geschwirdigkeiten werden. Es ist eine ganz neue Theorie, daß man ein Ladensfenster aus patriotischen Motiven einschlagen darf.“

Sternschanz-Bismarck.

Der Schweinehandel verlief ruhig
Jedeiert wurden 650 Stück Schweine
46-47 Mk. pro Stück 44-45 1/2 Mk. Satteln 37-41 Mk. und
42 45 Mk. v. 00 Bk.

hatte, womit sie es hätte thun können, und begaun, sich wieder in ihre halbtrüben Kleider hineinzuarbeiten — eine Aufgabe, die darauf berechnet schien, das ruhige und glückliche beanlagte weibliche Wesen in der Welt zu reizen und zu ärgern. Jedenfalls brachten diese feuchten, kugelbücherten Kleider Jeph in ihrer gegenwärtigen Stimmung vollends ganz in Verzweiflung, und wenn sie ein Mann gewesen wäre, hätte sie vielleicht geschlacht, leider machte es ihr Geschlecht ihr unmöglich, sich diesen Tropf zu verschaffen. Glücklicherweise hatte sie ein Taschentümmchen bei sich, mit dem sie nur ihr lockiges Haar zu machen versuchte, falls man von Haarmachen überhaupt sprechen kann, wenn jemand nicht eine einzige Haarnadel und nicht einmal ein Stückchen Band hat, um das Haar zusammenzubalten.

Nach einem letzten, aber juchbaren Kampf mit ihren gönglich ausgeweideten Schuhen erhob sie sich und ging an die Stelle zurück, an der sie John verlassen hatte. Als sie bei ihm ankam, war er damit beschäftigt, die beiden Schwämme zu jatteln und zwar mit den Sätteln und Zäumen, die er den vom Blitz erschlagenen Pferden abgenommen hatte.

„Holla, Jeph, du siehst ja ganz geschmiegelt aus. Hast du deine Kleider getrocknet?“ jagte er. „Ich habe es auch versucht.“

„Ja,“ antwortete sie. „Er sah sie an. „Aber, Geliebteste, du hast geweint; komm, es ist zwar alles düster genug, aber das Weinen hilft zu nichts und jedenfalls sind wir bis jetzt mit dem Leben davon gekommen.“

„John,“ jagte Jeph scharf, „es mag zwischen uns ein Ende haben; die Verhältnisse haben sich geändert; heute Nacht waren wir getrieben — jetzt sind wir wieder zum

Leben erwacht. Außerdem,“ fügte sie mit einem Anflug von Lachen hinzu, „siehst du vielleicht morgen Bessie wieder. Ich denke, unser Unglück dürfte nun bald zu Ende sein.“

Johns Gesicht verdüsterte sich bei der Erinnerung an die anhaltbare und tragische Lage, in der sie sich in physischer und moralischer Beziehung befanden.

„Meine liebste Jeph,“ jagte er, „was soll geschehen?“ Sie stampfte mit dem Fuße in der Verzweiflung ihres Herzens.

„Ich jagte dir schon, daß alles zwischen uns zu Ende sein muß! Was denkst du denn? Von heute an sind wir tod für einander; ich bin mit dir fertig und du mit mir. Es ist deine eigne Schuld, John! Du hättest mich sterben lassen sollen. Oh, John, John!“ klagte sie hinaus, „warum hast du mich nicht sterben lassen? Warum sind wir nicht Beide gestorben? Dann wären wir jetzt glücklich und würden doch jöglafen. Wir müssen scheiden, John, wir müssen scheiden, und was soll ich ohne dich anfangen? ach, was soll ich anfangen?“

Ihre Verzweiflung war so durchbohrend und schmerzte ihn so tief, daß er ihr im ersten Augenblick gar nicht zu antworten wagte.

„Wäre es nicht am besten, Bessie Alles zu gestehen?“ fragte er endlich. „Ich würde mir zwar für den Rest meines Lebens wie ein Schurke vorkommen, aber auf mein Wort, ich bin gesonnen, dies zu thun.“

„Nein, nein!“ jchrte sie leidenschaftlich, „ich will nicht, daß du dies thust! Du sollst mir schwören, daß du es Bessie nie auch nur mit einem Athemzug verräthst; ihr Glück soll nicht durch mich zerstört werden. Wir haben gesündigt, wir müssen leiden, aber nicht Bessie, die unschuldig ist und nur kommt, was ihr zuwinkt. Ich habe meiner lieben

Mutter versprochen, für Bessie zu sorgen und sie zu beschützen, und ich will sie nicht um ihr Glück betrügen — nie, nie! Du mußt sie heirathen, und ich muß fortgehen. Einen andern Ausweg giebt es nicht.“

John sah sie an und wußte nicht, was er sagen oder thun sollte. Ein scharfer, verzweifelter Schmerz durchbohrte ihn, als er das leidenschaftliche, bleiche Gesicht und die großen, von Thränen getriebenen Augen vor sich betrachtete. Wie konnte er sich von ihr trennen? Er breitete die Arme aus, um sie an sein Herz zu ziehen, aber sie stieß ihn fast heftig zurück.

„Hast du kein Ehrgefühl?“ rief sie. „Ist es nicht schwer genug zu tragen, auch ohne daß du mich in Verführung führst? Ich sage dir, es ist alles zu Ende. Sattle die Pferde vollends und laß uns aufbrechen. Je eher wir uns auf den Weg machen, desto bälber ist es überstanden, vorausgesetzt, daß uns die Buren nicht erschießen, was ich für meine Person von Herzen wünsche. Du mußt dich entschließen, dich zu entfernen, daß ich nichts bin, als deine Schwägerin. Willst du dich dessen nicht erinnern, dann reite ich fort und gehe meinen eignen Weg, und du kannst den deinen gehen.“

John sagte nichts mehr; ihr Entschluß war so vernünftig, wie die Nothwendigkeit, die denselben herbeigeführt hatte, und sein eigner Verstand, sein eignes Ehrgefühl billigten ihn, was auch seine Leidenschaft dagegen einwenden mochte. Als er sich müde zu den Pferden wandte, um sie vollends zu satteln, bedauerte er beinahe mit Jeph, daß sie nicht Beide ertrunken waren und Alles überstanden hätten.

(Fortsetzung folgt.)